1902. 8755

Der Palmenhain.

Von

Pet. Friedr. Kanngießer

Professor an dem Magdal. Gymnas. zu Breslau.

Breslau bei Meier.
1805.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

εἰς Οὐέλφιον τὸν ἐνδοξότατον.

Ἔρχομαι πυκνὸν πολυδαίδαλόν τε
Σοὶ φέρων δειλῶς σεφάνων χάρημα,
Ὅς γέ με πρόσθεν ποτ' ἐχειραγωγεῖς
Νᾶμ' ἔπι Μύσων.

Λύτέων μὲν γὰρ καθίσας παρ' ὄχθας
Εὐρέος πηγῆς, ἱερῆυ φύλαξ ὥς,
Τῶν παραύλων μιν καθελὼν ἀπάνθων,
Κάλλος ἰδεικνυς.

Ἀμβροτέν μοι δὴ τότ' ἔδωκας οἶνον
Μειδιάσας, νῦν καθίσον πεπωκώς,
Ἔσιν, εἶπες, γὰρ γλυκὺ τῦτο. χεύρων
Ρεῦμα θεάων!

Ἀλλ' ἐγώγ ἔσην γεγανυμένος κῆρ,
Ὡς ἰσόπτρῳ τὸν βιὸν ἐν γαλήνῃ
Εἰσορῶν πηγῆς, παρά Σευ τά θεῖα
Κύματ' ἔπινον.

Εὐθέως δὴ Φοῖβος ἔστησε χαίτας,
Μάι τε δοὺς πλῆκτρον γ' ἐκέλευε θαρσεῖν,
Καὶ ῥόδειόν μευ προχέων ὀδηγῷ
Ὕμνον ἀΰρειν.

Βαρβίτου δ' ἅψαις ἁπαλὸν βρέμοντος,
Τοὐσδ' ἅμα πλέξας σεφάνους ἐπῆρον,
Τοῦ γὲ μύρου τοῖς κροτάφοις τὰ κάλλα
Δῶρ' ἐπιθέσθαι.

Ἔνθα δ' αἱ κοῦραι θαλερὰι θεοῖο
Τὸ κλέος μὲν Σευ, τὸ δέ μευ θέλημα
Αἶψ' ἐπερήνων ὁμῶς τὸν ἠδὺν
Λῖνον ἰεῖσαι.

Inhaltsanzeige.

1) εἰς Οὐόλφιον τ. ἐνδοξ.

2) Der Blumenraub in einem Gesang.

3) Die Ueberschwenglichkeit in 4 Gesängen.

4) Die Scheidung in 2 Gesängen.

5) Der Kampf, ein lyrisches Melodramation.

6) Carmina latina.

Der Blumenraub.

1.

Wo dort der bräunliche Cedernwald
Mit duftigen Myrthen sich verschwistert,
Wo reiner des Lebens Lichtgestalt
Durch junge Rosen der Liebe wallt,
Und zärtliche Minn' in Blüthen flüstert:
Da ragt der Kuppel goldener Knauf
Von hoher Burg in blaue Lüfte,
Oliven und Amaranthen-Düfte
Umsäuseln den Pfad zum Schloß hinauf.

2.

Die edelste Königstochter stickt
Am Brautgewand zum Hochzeitfeste,
Sie hat ein seidenes Kleid, geschickt,
Mit klaren Juwelen und Gold geschmückt,
Die Ränder umschlingen Myrthenäste;
Und Diadem und Schleier strahlt
Von Perlen, Diamant und Steinen,
Die blendend, wie Sonnen am Himmel, scheinen;
Kein Mogul hat ihren Werth bezahlt!

3. Trom-

3.

Trompeten und Cimbeln tönen laut,
Es schmettert das Horn durch weite Räume:
Da wandelt die reizende Königsbraut
Aus ihrem Gemach, der Himmel thaut
Balsamisch ihr, es hauchen die Bäume
Des Lebens Erquikkung auf sie hin;
Von blühenden Zofen sanft geleitet,
Auf köstlichem Teppich wandelnd, schreitet
Sie fort zum goldenen Baldachin.

4.

Da stehen im blauen Aether gereiht,
Den duftige Palmalleen versüßen,
Die holden Söhne der Zärtlichkeit,
Die, voll Entzücken und stillen Neid,
Mit heißen Blicken die Braut begrüßen;
Es schmückt sie alle das Ritterschwert
Und Harnisch, Helm und Ehrgeschmeide,
Aus Gold gediegen sind Gurt und Scheide,
Und jeder der Königstochter werth!

5.

Wen kehren die Götter zu ihrem Sohn,
Wem streueten einst auf seine Wiege
Der Liebe Gestirne die Hofnung schon,
Zu ringen um einen Königsthron,
Umflochten vom Preis errungner Siege?
Ach, jegliche Brust hebt Heldenmuth
Und züchtiger Keuschheit goldne Lehre,
Sie alle sind Kinder reiner Ehre,
Entsprossen aus edler Väter Blut!

6

Als nun die Ritter im halben Kreis
Sich vor der Königsbraut verneiget,
Da ruft ein Herold auf Geheiß:
„Hier harret der Minne schöner Preis,
„Wer die verlangte Blume zeiget.
„Almanda sprach vor einem Jahr,
„Wer ihr die edelste Blume breche
„Von tapferen Rittern, dem verspreche
„Sie liebende Treu auf immerdar!“

7.

Da trat, wie ein Gott, mit freiem Gang,
Fürst Hamet auf: „hier ist die Beute,
Auf hohen Trümmern in Persis stand
Dies prächtige Lustgeschenk, benannt
Der Liebe Preis, — ihn bier' ich heute!
Mein Leben war der Blume geweiht,
Ich mußte, den Weg mir zu bereiten,
Zuvor mit Löwen und Tigern streiten,
Doch blutige Wunden heilt die Zeit!“

8.

Schon wähnten die Tausende, die es sahn,
Almanda, von dem Preis gezogen,
Werd' ihn mit liebendem Arm' umfahn;
Doch offen blieb zu ihr die Bahn
Und Hamets Hofnung war betrogen!
Da sprang Prinz Assan aus dem Glied,
Reicht' eine Blume von seltnen Farben,
Die Kelche vertieft in Feuernarben,
Der Königstochter, und spricht entglüht:

9.

„Sieh Pfeil und Köcher und Bogen strale
Aus dieser Blume rothen Blättern,
Kein Meister hat je so schön gemahlt,
Sie wird mit keinem Gold bezahlt;
Sie blühet den holden Himmelsgöttern
Dort an des Euphrat's Ufern bloß;
Sechs feuerschnaubende Pardel drückte
Mein Schwert in Staub, eh' ich sie pflückte,
Jetzt leg', ich sie hoffend in deinen Schooß."

10.

Er schwieg — und Ismael groß und schön,
Mit strahlendem Schild' und hoher Feder,
Läßt seine Blume Almanda'n sehn,
Sie sproßt' auf China's warmen Höhn,
Und ihre Dolden, wie goldne Räder,
Umleuchtet der Sonne lichter Stral;
Zwölf Bären schützten die Kaiserblume,
Doch Ismael raubte sie zum Ruhme.
Was gilt's, er wird ihr Brautgemahl!

11.

Almanda setzt in Glaßcrystall
Die Blumen, die ihr die Ritter liehen!
„Wer wird erhöret, wen trifft der Fall?" —
Man läßt durch lauten Trompetenschall
Die übrigen Freier näher ziehen!
Da hielt Ben Achmed's volle Hand
Entgegen der Braut auch seine Geschenke,
Ihn ziert' ein blitzendes Wehrgehenke
Und Brust und Schultern ein Prachtgewand!

12.

„Hier diese Krone der Blumen trug
Ein grimmiger Drach' auf seinem Haupte,
Ein Feuer sein Blick, ein Blitz sein Flug,
Vertheidigt' er sich, doch wacker schlug
Mein Schwert ihn nieder, so wild er schnaubte!
Sieh, blühender Purpur leuchtet hier
In königlich schönen Farbengestalten
Aus den gewundenen Blüthenfalten,
Die edelste Gabe schenk' ich dir!"

13.

Sie nahm verneigend Almanda an,
Und Achmed trat gekränkt zur Seite.
„O sagt, wer auf der Liebe Gespann
„Den höchsten Lohn durch Kraft gewann,
„Wohlan, der zeige die holde Beute!"
Und hastig sprang Balanzor her,
So schlank, wie Tannen auf Taurus Rücken,
Sein Wuchs, sein Antlitz weckt Entzücken,
Sein Auge gleicht dem Sturm im Meer!

14.

„Dort über des Kaukasus steilem Pfad
Hat mich ein Riesenheer empfangen,
Ihr Blick glich einem Feuerrad,
Und aus des Rückens stolzem Grad
Bewegten sich tausend Fäust' und schwangen
Hellbrennende Sensen aus festem Stahl;
Ha, Grausen ergreift noch mein Gebeine,
Denk' ich der schweren Felsensteine,
Die sie mir schleuderten ohne Zahl!"

15.

„Sie wachten bei dieser Aloe,
Die schönste, die je die Welt gesehen,
Die Blum' ist selbst von Riesenhöh,
Doch warlich ein Kampf, daß ich's gesteh,
Ist nie mit diesem Muth geschehen.
Durch Felsen, Feuer und Sensenschnitt
Drang ich bis zu dem blühenden Hügel,
Schon rissen mir Harnisch, Gürt und Bügel,
Doch pflückt ich die Blum' und nahm sie mit!"

16.

Und sieh! vier nervige Mohren stehn
Dabei und tragen die Blum' erhaben
Auf freiem Gerüst; das Jubelgetön
Der jauchzenden Völker, die es sehn,
Durchirrt die Reihen der Männer und Knaben.
Almanda staunt, sie ist gerührt,
Sie blickt neugierig die sieben Ellen,
So hoch der Blume Stäbe schwellen,
Hinan, und — dankt, wie sich's gebührt!

17.

Es brennt vor Neugier jeglicher Blick,
Almanda wird sich nun erklären —
Doch nein, Balanzor trat zurück,
Verzweifelnd an seiner Liebe Glück,
Barg er voll Schaam die bittren Zähren!
Und Zulim, heiter wie ein Apoll,
Des Sieges gewiß, eilt vor die Schranken,
Sein Helmbusch scheint vor Wonne zu wanken,
Er beut Almanda'n seinen Zoll!

18.

„Hier vor der Heißgeliebten ruht,
Sprach er, auf diesem Schneckenwagen,
Mit Perlen geschmückt, so roth, wie Blut,
Die edelste Zier der Meeresflut,
Um welche die Nereiden klagen;
Sie zogen am strudelnden Felsengrund
Aus feinen Korallen dies Blumengewinde,
Nicht welkt's vor Sonn' und heißem Winde,
Es gleichet der Treue festem Bund!"

19.

„Ich stieg durch dämmernde Wogen hinab,
Umwimmelt von gierigen Wunderthieren,
Nichts, als nur diesen Zauberstab
Trug ich in dieses lebendige Grab,
Wohin Sirenen die Liebe führen;
Laut auf entsprangen aus ihrem Kreis
Die Töchter des Gottes, der dort gebietet,
Da ras'ten die Tiefen, von Zorn durchwütet,
Zum Schrecken des Räubers, wild und heiß!"

20.

„Doch mein leichtschlüpfender Delphin,
Den mir die Liebe zum Führer gegeben,
Durchschnitt das Getöse der Flut und schien
Hinunter in ewige Nacht zu fliehn,
Doch dort im Abgrund blühte das Leben;
Hier diese Korallenblume lacht
Mich freundlich an, im Muschelwagen
Der Thetis geraubt, hab' ich getragen
Dies holde Geschenk aus tiefer Nacht!"

21.

O Liebe, die kämpfend das Leben wagt,
Und Leben und Glück und Liebe rettet,
Wie selig das Herz, dem Hofnung tagt,
Dem leise die sichre Ahnung sagt,
Daß Hebe das Lager auf Rosen bettet.
O Julin, dir hüpft Entzücken und Lust
Im Herzen, du träumst von Hymens Freuden;
Doch halt! verharre noch bescheiden,
Und zügle die Wonn' in deiner Brust!

22.

Noch treten heran jung, schön und hold
Mit pochendem Blut die Ritterſöhne,
Sie sind geschmückt mit Silber und Gold,
Und werben die Lieb' um Minneſold,
Doch keine Blum' erkieſt die Schöne!
Der Blüten Kleinod ist noch nicht
Von tapferer Rittershand gebrochen,
Dem hat sie liebende Treu versprochen,
Der muthig und tapfer dieſes bricht!

23.

Da prangt das Bette mit Rosen beſtreut,
Es duften von Lieb' Almanda's Wangen,
O selig, wem die Lippe sie beut,
Wer feuertrunken und ungescheut,
Darf ihren holden Leib umfangen!
Seht, wo die Wimpel das grüne Dach
In ihren duftigen Schatten schließen,
Da ist's, wo Rosen der Liebe ſprieſſen,
Da winkt der Königin Brautgemach!

24.

Ach, Wehmuth, Trauer und Todesgefühl
Durchzuckt die Ritter mit herben Streichen;
O Liebe, du treibst ein grauses Spiel,
Nicht eine der köstlichen Blumen gefiel
Dem Herzen, dem keine Blumen gleichen;
Ach seht, schon winkt das Götterkind,
Zurück den glänzenden Zug zu führen,
Schon hört man weit die Pauken rühren,
Weil keiner den holden Preis gewinnt!

25.

Da schwang sich kühn mit Sporneskland
Prinz Soliman in blauen Waffen
Aufs schnaubende Roß, der Felsenhang
Erbebt', als er den Hengst bezwang,
Und Grausen ergreift, die um ihn gaffen;
Wild sprengt er näher dem Baldachin,
Die Wetter umdonnern des Rosses Hufen,
Verzweiflungsstimmen, die nach ihm rufen,
Erheben die Schrecken, die um ihn ziehn!

26.

„Was raset der Ritter, was stürmt der Held,
„Was bäumt sich das Roß im Wirbelstaube?"
Da sprengt er kochend an's stralende Zelt,
Aufrafft er die Braut, die Rechte hält
Das rosige Mädchen sich zum Raube,
Und wie ein Blitz durch Wolken und Dach
Hinschmettert vom rauchenden Himmelswagen,
So wird das blühende Kind getragen,
Ins Rosen-umduftete Brautgemach!

17.

Da bricht er die edelste Blüte ab,
Die ihm schon lang' entgegen geblühet,
Der Liebe allmächtiger Zauberstab
Löst Gürtel und Busen; ein Feuergrab,
Im dem verdiente Liebe glühet,
Umflutet mit heiligem Zauber das Paar,
Und läßt sie schwelgen in reinen Armen
Beglückter Treue — doch ach, Erbarmen
Beugt tief der Ritter getäuschte Schaar!

Die Ueberſchwenglichkeit.

insanientis dum sapientiae
consultus erro. Hor.

Erſter Geſang.

1.

„So tret' ich denn wieder auf die junge Flur,
Wo meiner Kindheit früheſte Träum' erwachten,
Und aus dem freundlichen Bilde der Natur
Beſeelende Zauber mir entgegen lachten;
Wo frei mein Geiſt auf leichtem Aetherflügel
Zuerſt ſich in das Unbegrenzte ſchwang,
Zuerſt tiefſühlend in ſich ſelbſt verſank,
Und dort, in reinem, unbehauchten Spiegel
Der innern Welt, die keine Grenz' umſpannte,
Sein eigenes Bild, ſein eigenes Selbſt erkannte!"

2.

„Sieh Gerlen, dort raget in ſammtner Bläue
Des Felſenhornes ſtolze Burg empor,
Siehſt du das Schloß, der Thürme bunte Reihe,
Von Gothen-Hand gedehnt, das breite Thor,
Das grüne Dach, die weitgezackte Mauer,
Die grünenden Tannen um den Hügel her?
O Freund, ſchlug je das fühlende Herz mir ſchwer,
Empfand es dann der kehrenden Freude Schauer:
So hüpfet jetzt nach kampferfülltem Zuge
Mein Herz im frohen, hoffnungsvollen Fluge!"

3. „Dort

3.

„Dort hängen im goldbekränzten Rittersaale
Der Ahnen Bilder, die Väter grauer Zeit,
Die Tugend war ihr Gott, mit ihrem Stahle
Beschützten sie nur die Gerechtigkeit;
Die Pflicht rief sie zum Kampf; der Eifer sprühte
Fürs Gute nur in jeglicher Heldenthat.
Wenn sie die Unschuld um Beschirmung bat,
Dann stampften die Roß' und in der Scheide glühte
Das Rächerschwert, und Knappen und Reisig schworen,
Den Unhold nieder in den Staub zu bohren!"

4.

„Nun schlummert ihr Väter in der Rittergruft,
Nichts, als das Denkmal unbescholtner Ehre,
Ein reiner Nachruhm, der die Enkel ruft,
Zu folgen eures Beispiels goldner Lehre,
Nichts, als die Tugend, die den Tod besieget,
Und, gleich dem Phönix, aus der Asche schwebt,
Die ist's, die noch in jedem Bildniß lebt
Und eichne Kränz' um eure Namen füget;
Die spätere Nachwelt sprechend zu ermahnen,
Nach eurem Muster sich den Weg zu bahnen!"

5.

„Ja, was ich einst dir schwur am Todtenbette,
Der Treue Wort, den Ruf der Biederkeit,
Und Glauben zu bewahren jederzeit,
Nie an des Geitzes goldener Sclavenkette,
Nie an der Wollust Fessel mich zu schmiegen,
Das brech' ich nie, o Edler, der dem Schooß
Der Vaterliebe mich nur ließ entfliegen,
Als meinen Geist, der nach dem Höhern frug,
Ein göttliches Streben, frei und fesselos,
Hinauf ins Reich der Ideale trug!"

6. „Ja

6.

„Ja Freund, wo dort die Warten und grauen Zinnen,
Sich thürmen um das schaurige Felsenhorn,
Dort wird mein Geist, getrieben vom glühenden Sporn
Des Forschens, sein ersehntes Ziel gewinnen;
Des unbedingten Hebels Kraft und Schwere
Mit geistigem Sinn berechnen und verstehn,
Im Labyrinth der weiten Himmelssphäre
Die Lösung der geheimsten Räthsel sehn,
Ja selbst die Ideale, die mich fliehen,
Beim Flügel fassend, auf die Erde ziehen!"

7.

„Noch schwebt die Göttergestalt in Rosenlicht
Vor der Erinnerung hellem Farbenspiegel,
Als dort vor meinem erblaßten Angesicht,
Wie Lebensgeist aus dem geborstenen Tiegel,
Das reitzende Ideal von ihrem Tempel
Zum Himmel stieg, und mir nur Trümmer ließ;
O glaub es mir, was ich so oft dir pries,
Ist wahr, nur mir war damals nicht der Stempel
Der höheren Vollendung aufgedrückt,
Drum hat das Höchste mich noch nicht beglückt!"

8.

Er sprachs. und keuchend trabten die müden Rosse
Im dämmernden Abendglanz durch Staub und Stein,
„Fürwahr, erwiederte drauf der Mitgenosse:
Dein Vorsatz trägt der Weisheit hohen Schein;
Doch zwei Dämonen wandeln uns zur Seite,
Der eine, göttlich, fördert guten Rath,
Befruchtet das Herz und hütet die junge Saat;
Der andere, gottlos, droht im ewigen Streite,
Gleich einem Habicht, den Begierden quälen,
Den besten Vorsatz wieder uns zu stehlen!"

9. „Zwei

9.

„Zwei Augen wurden den Sterblichen verliehen,
Worein das Bild der Wirklichkeiten fällt;
Die schnellen, leichtgeflügelten Blicke fliehen
Durch Flur und Höhn und diese Erdenwelt,
Sie schauen das Schöne, aber unzufrieden
Durchirren sie den unbegrenzten Raum; —
Doch höheres Streben ist ein schöner Traum —
Ein Purpurkleid, ein Titel ohne Frieden,
Ein Weiberblick, Haß, Ehr' und Liebe blenden,
Daß sie sich schnell zur Erde wieder wenden!

10.

„Und hat die Leidenschaft das Herz ergriffen,
Und ist dein Aug' an fremdes Licht gewöhnt:
Dann wird ein Bild, von täuschender Kunst geschliffen,
Leicht, heimlich, mit der Neigung ausgesöhnt:
Du wähnst betrogen dann, das höchste Gut
Die schönste Gestalt in deinen Schooß zu nehmen,
Doch bald wird sich der Geist des Irrthums schämen,
Streifst du das Flittergold, die leichte Glut
Unächter Perlen, Schein und Schminke ab,
Das höchste Gut sinkt dann in Staub hinab!

11.

„Drum trau ich nicht dem Glück, das in den Lüften
Die Schwärmerei und in den Sphären sucht;
Die hoch ins Meer nach reichen Küsten schifften,
Verweileten oft in einer Inselbucht.
Die Welt verkauft die Brillen, die wir tragen,
Und kindische Thorheit hält dem regen Geist,
Wenn er weit strebend durch Ideen kreist,
Ein lokkendes Spielwerk hin, daran zu nagen,
Dann zieht sie ihn, wie den gefangenen Aal,
Wohin sie will, zur Liebe, zum Pokal!"

12. „Kehr'

12.

„Kehr' ich, o möcht' es doch der Himmel fügen,
Zurück' ins traute, alte Ritterschloß:
Dann geb' ich Hafer meinem müden Roß;
Ich selber weide mich an kräftigen Zügen
Des Nierensteiners, der die Glieder spannet,
Thu Recht und Pflicht in schlichter Sinnesart,
Vor Schwung und Streben wird mein Geist bewahrt,
Der Mückentroß der Sorgen schier verbannet,
Nehm' und genieße, was das Feld gebracht,
Des höchsten Wissens wird auch nie gedacht!"

13.

„Halt! rief der junge Ritter Edelweith,
Bald möchte dein schlichtes Wort mich überzeugen:
Denn, traun, indem mein Kopf zum Himmel fährt,
Und wir uns in Gedanken hoch versteigen,
Hat uns die Welt schon einen Streich gespielt;
Denn sieh, wir haben den rechten Weg verlohren,
Auf dem man Felsenhorn allein erzielt!" —
„So geht's, sprach Gerion," es sind nur Thoren,
Die an den Resonanz des Himmels klirren,
Und drüber sich in dieser Welt verirren!"

14.

„Wo ist denn nun," rief Gerion, den Zügel
Anhaltend," sag, wo ist das hohe Schloß,
Die Thürme, Mauern, Warten, Thor und Flügel,
Auf welche der Abend seine Stralen goß?
Du flatterest auf und schufest Luftgebäude
Und forschtest in der Unermeßlichkeit
Nach Ideal, nach höchster Geistesfreude,
Und schweiftest von der nahen Wirklichkeit,
Vom sicheren Wege ab, durch Ficht' und Buchen,
Als wollten wir im Irrthum Wahrheit suchen!"

15. „Nun

15.

„Nun zieht das Dunkel der Nacht die ſchwarzen Schleier
Um Berg und Hain und Schloß und Baſtion:
So ſtürzt man von der Schwärmereien Thron
Aus täuſchendem Glanz und lokkendem Irrlichtsfeuer
Hinab in Blindheit, Nacht und Labyrinth;
Drum ſein erſt auf dem Rappen feſtgeſeſſen,
Eh' du die Sporen in den Leib ihm bohrſt,
Wenn du dich in die höhere Welt verlohrſt,
Mußt du nicht hier der Wirklichkeit vergeſſen;
Wer ſehend in die Grube fällt, iſt blind!"

16.

Nun werfen die Ritter ihre wackeren Gaule
Linksum zurück auf den verlaſſenen Steig,
Es braußten die Roſſe mit quillendem Schaum am Maule,
Es donnerte Boden und Luft vor ihrem Streich!
Doch keine Spur erſchien, die Wege ſchwanden,
Und lachend ſpottete Ritter Gerion:
„Ei hier, in dieſen unbekannten Landen
„Läßt baß ſich haſchen des Wiſſens höchſter Lohn;
„Doch, traun, ein ſauberes Mahl nach langen Zügen,
„Ein Trunk dazu, das machte mir Vergnügen!"

17.

Jetzt ſtutzten die Zelter; ſparſam einzeln blitzte
Durch dunkeles Laub ein heller Fackelſchein,
Blau, grün und gelb brach ſich das Licht und nützte
Undämmernd, den Rittern in dem Buchenhain.
Und Wagengeraſſel und Hufenſchlag durchtönet

Aus

Aus hohlem Weg den öden, ſtillen Wald;
„Raſch zu, rief Gerlon, zur Lichtgeſtalt,
„Dort wird die Wahrheit wieder ausgeſöhnet,“
Und wiehernd ſtreckten ſich, im ſchnellen Fluge,
Die Roſſe durch Zweig und Laub zum lichten Zuge!

18.

Und leuchtend trugen dahin zwei junge Mohren
Im ſprühenden Licht zwei Fakkeln in der Hand,
Sechs zahme Hengſte waren angeſpannt,
Mit fleckiger Stirn und Bruſt und Fuß gebohren,
Gebiß und Zaum und Kett' und Riemen ſtralen
Von Silber reich platirt, und Hut und Rock
Der Pagen und Lakeien auf dem Bock,
Kann nur ein Fürſt für ſeinen Dienſt bezahlen,
Und Schild und Wappen der Karoſſe deuten,
Daß Ehr und Reichthum ſie zur Burg geleiten!

19.

Und plötzlich ſtürzen hervor die Ritter beide;
Die bärtigen Kutſcher halten ſtracks den Zaum,
Und Diener und Heiducken voll Geſchmeide
Erſchüttert die Furcht, wie Sturm den Pappelbaum;
Denn ſchreckbar ſchnoben einher in Feuerdampfe
Gewapnete Männer in blitzendes Stahl gehüllt,
Schild, Lanz' und Schwert, weitſtralend wie im Kampfe,
Und Helm und Harniſch zeigen des Krieges Bild,
Und goldene Ketten und des Gürtels Pracht
Sprühn Funken umher, wie Blitze bei der Nacht!

20.

„Wo leitet hinaus der Weg nach Felsenhorn?“
Rief Edelwerth mit sanfter Männerstimme,
„Ein feindliches Irrsal führet uns im Grimme,
„Wir schweifen umher in Irrthum, Angst und Zorn!“
Da standen die Hengste, die Karosse weilte
Und schüchtern eilt das Mohrenpaar herbei;
Als plötzlich sich der Kutsche Flügel theilte
Und eine Stimme frug: „was neues sey?“
Und rasch auf kehrten die Ritter zu dem Wagen,
Um ehrbar Kunde und Bescheid zu sagen.

21.

Da faltete sich aus sittigem Schwanenschleier
Ein Jugendgesicht, wie eine Venus, schön,
Aus Wang' und Blicken loderte mildes Feuer
Und himmlische Anmuth schien es zu umwehn,
„Wohin, ihr stadtlichen Ritter,“ sprach gelassen
Die resige Frau, „in später Dämmerung?
„Seyd Fremdlinge ihr? wo wohnen eure Sassen?
„Gewiß, der Rüstung Pracht, des Helmes Schwung
„Verräth den Zug, von dem ihr, ruhmbeschwert,
„Ehrbar zurück in eure Heimath kehrt!“

22.

„Die heilige Jungfrau segne euer Leben,
Hochedle Frau, sprach Ritter Edelwerth,
Mein Schloß scheint mit dem väterlichen Heerd
Vor mir zurück, als ein Gespenst, zu schweben;
Das Felsenhorn, nach dem ich ring' und trachte,
Im Abendroth schon sichtbar, birgt sich mir
In Nacht und Grau; kein Feuer, keine Wachte
Zeigt uns das nahe Schloß; drum irren wir,
Nach dreien Jahren kehrend aus der Weite,
Hier ohne Weg und sicheres Hofgeleite!“

23.

„Gelobt sey Jesus Christ," rief freudig aus
Die edle Frau Mathildis, „nie gesehen,
„Seyd doch willkommen ihr; kehrt in mein Haus;
Wenn wir uns rechts um diese Linden drehen,
Nimmt uns die Burg in seinen Frieden auf!
Nehmt da für Willen, was die Zeiten geben,
Ein schlichtes Mahl und Saft von edlen Reben
Ist euch bereit, kurz ist des Weges Lauf;" —
„Fort Läufer, schnell voran, laßt rascher traben,
Daß bald die Ritter ihre Pflege haben!"

24.

Und rasselnd sprengten die Hengste in dem Gleise,
Daneben die Ritter im gestreckten Lauf,
Der Helmbusch wankte, die Lüfte pfiffen leise
Durch Lanz und Schild, und um des Helmes Knauf.
Da klirrten die Thore, die Kiesel sprühten Flammen
Im weiten Schloßhof, Knapp und Dienerschaft
Und Voigt und Zofen in gefärbtem Taft,
Und Groß und Klein, läuft hier behend zusammen;
Die Sternburg ist erreicht, das Mahl bereitet;
Bald wird zur Tafel mit Glockenschall geläutet!

Zweiter Gesang.

1.

Und Jäger, Läufer und Heiducken flogen
Durch Flur und Saal, die Treppen auf und ab,
Ein Knappe stand mit goldnem Heroldsstab
Am Rittersaal, in den die Gäste zogen.
Geschmückt mit Perlen, Seid' und Deamanten,
Trat dann Mathildis in den lichten Kreis,
Wo schon die Ritter, vor Erwartung heiß,

Die

Die Burgfrau näher anzuſchauen, brannten,
Die ſie, abwendend der Verirrung Schaden,
So freundlich in die wirthliche Burg geladen!

3.

Und ehrſam neigten ſich die Ritter nieder,
So bald ihr Blick die edle Frau gewahrt,
Und liebreich dankte ſie den Rittern wieder,
Mit ihr die jungen Zofen, die gepaart
Mit ſchönen Fräulein ſittig ſie begleiten;
Von edlem Stamm iſt jealiches ſanfte Kind,
An Anmuth, Anſtand, Reitz und Schönheit ſtreiten
Sie eifernd wohl, doch engelrein geſinnt,
Ohn' Eiferſucht und unterdrückten Neid,
Verbindet ſie nur enge Vertraulichkeit;

3.

Doch über alle ſchöne Zofen breitet
Die himmliſche Frau des Zaubers Feenkleid,
Ihr Götterblick, der Licht und Wärme ſtreut,
Der Silberlaut, der von den Lippen gleitet,
Gießt auf die Nymphen Leben, Glanz und Wonne,
Und allverſchönernd glänzt ſie in den Reihn,
Wie über die Sterne ſcheint die Frühlingsſonne,
So wärmt und prangt Mathildis nur allein;
Auf ſie fällt nur das ausgegoßne Glück,
Verdoppelt, wie im Spiegel, neu zurück!

4.

Sie ſenkte ſich; auf goldene Seſſel ließen
Auch ſich die Ritter nieder; und der Klang
Der goldnen Kellen, die an Silber ſtießen,
Das Prachtgeſchirr, um das die Eßluſt ſprang,
Die ſaubern Becher, ſchier bis an den Rand
Mit rauchendem Burgunder vollgegoſſen,

Phaſan

Phaſan und Pfau'n, am Spieße wohlgewandt,
Und Reh und Haſen, die in Saucen floſſen,
Murän und Lachs, Forell, geſottne Schnerlen —
Dies ſchätzte höher Gerion, als Perlen!

5.

Und rundum an den hellen Spiegelwänden,
Von Gold durchwebt, fiel tauſendfach der Stral
Der weißen Kerzenreihen durch den Saal,
Sich in dem Schmuck der Ritter zu verblenden.
Und Harf' und Lauten, Horn und Schäferflöten
Gemiſcht mit Panken und Trompetenklang
Und Minnelieder, die das Feſt erhöhten,
Ergötzten das Ohr; — doch größer war der Drang
Im Buſen Gerions, den Wein zu leeren,
Und den gebotnen Braten zu verzehren!

6.

Als Gerion die heftige Eßbegierde,
Den Durſt geſtillt; da ſchaut er um ſich her,
Die Fräulein zu gewahren, ihre Zierde,
Des Saales Pracht, der Ahnen langes Heer,
Mathildens Schmuck, ihr freundliches Geſicht,
Den Schwanenbuſen und die Lilienhände,
Ihr Diadem, das im Juwelenlicht
Um ihre Lokken hing; auch was empfände
Sein Freund, der nur an Hören, Sehn und Sprechen
Dem langen Hunger ſchien die Kraft zu brechen!

7.

„Fürwahr, ſprach Gerion, fein iſt das Mahl,
Ihr habt, Mathildis, köſtlich uns bewirthet,
Lohn' es euch Gott!" hier hob er den Pokal
Und trank des Hauſes Wohl! „Wie Tauben kirret
„Ihr uns hieher durch eure Wirthlichkeit.

Doch

Doch traun, wohl werth ist es, daß man euch siehet,
Denn warlich die Huld, die sittliche Lieblichkeit
Die wie ein Kranz um knospende Rosen blühet,
So schön, so himmelvoll hab' ich seit Jahren,
Selbst im gelobten Lande nicht erfahren!"

8.

„Ei, deckten nicht den alten Scheitel schon
Ein graues Haar, und Furchen Stirn und Wangen,
Kein anderer Mann, nur Ritter Gerion,
Dürft' euch in voller Lebensglut umfangen.
Doch jetzt laß ich der Minne süßen Sold
Den Rittern, die nur zwanzig Sommer zählen,
Doch läugn' ich's nicht, wenn eure Blicke hold
Mit fliegender Scheu sich still herüber stehlen:
So möcht' ich gleich aufspringend zu euch eilen
Und Kopf und Herz und Leben mit euch theilen!"

9.

Mathildis senkte betroffen den Blick, es stieg
Ein lachendes Roth in die verschämten Wangen,
„Jetzt, Ritter, ist mir die frohe Lust vergangen,
Sprach sie, zu ringen um einen Minnesieg.
Seitdem der traute Gemahl mit Bruno's Heer
Gen Morgen zog nach dem gelobten Lande:
Füllt Trauer mein Herz, nicht süße Freude mehr,
Denn, ach, er fiel in Akra's blutigem Sande,
Als kaum das Boot sich an das Land gerichtet;
So hat die schwankende Sage mir berichtet!"

10.

Drauf war ihr Blick zu Edelwerth geneigt:
„Wie ich vermeine, habt ihr manche That
Mit Ruhm vollbracht, auf lorbeerreichen Pfad
Der Ehre kühnen Gipfel schnell erreicht;

Auf

Auf! mahlet dem Geiſtesauge treu das Bild
Von eurem Ritterzug; ich ſehe, beſcheiden
Iſt euer Sinn, doch wenn's die Wahrheit gilt,
Kann ich denn Schleier nicht um Worte leiden;
Viel hat die Sage vom Morgenland' erzählet,
Doch beſſere Kunde hat mir noch gefehlet!"

11.

Und willig nahm der Ritter das Wort; „die Laſt,
Sprach er, die wir zum fernſten Ziel getragen,
Drückt nicht die freien Schultern mehr; wir wagen
Kein großes Werk, wenn wir des Segels Maſt
Erheben auf der Rede beweglichen Nachen,
Und durch das Meer der ſtillen Vergangenheit,
Wo nicht im Sturm die Segel und Thaue krachen,
Hinrudern unter deinem Huldgeleit,
Dorthin, wo Geiſt und Kraft ſich treu verbanden,
Und manche Wunder zu beſtehen fanden."

12.

„Kaum hatten wir das heilige Land berührt,
Den blauen Karmel, und Thabors ſanfte Höhen
Und fern den ſchaurigen Libanon geſehen;
Als ſchon ein Heer, von Aſſan angeführt,
Mit Schrecken die ſonnigen Ebenen füllt; es flogen
Der Waffen Klang und Stralen wild und grell
Von Stahl und Gold durch blauer Lüfte Wogen,
Und murmelnd rauſchte, wie ein ſchäumender Quell
Von Felſen geſenkt, das zügelloſe Larmen
Der Muſelmänner, die im Lager ſchwärmen!"

13.

„Graf Udo rief: ‚auf ſtählet die Männerbruſt
Mit blauem Panzer, Muth und Selbſtvertrauen,
Der Sieg nur hat an Helden ſeine Luſt,

Die

Die trotzig dem Tod ins finstere Auge schauen;
Wer ihn zu meiden strebt, dem bohrt das Eisen
Durchs Rückenmark der Feinde blinde Wuth;
Von feiger Hand tränkt dann ein feiges Blut
Des Feindes Kranz; den wird die Nachwelt preisen,
Der tapfer, wo es gilt, durch Muth und Waffen
Sieg oder Tod sich rühmlich weiß zu schaffen!"

14.

„In wogenden Gliedern dehnte sich das Heer
Geordnet, ruhig; doch das Feuer glühte
In jeglicher Brust, aus jedem Auge sprühte
Des Todes Blitz, wie ein geschliffener Speer.
Und langsam regten sich die Christenschaaren,
Wie Donnerbeladene Wolken, in das Thal,
Rasch flogen wir hin, wie zündender Wetterstral,
Auf Assans Troß, als wir ihm näher waren,
Und wild erklirrte das fressende Todtenmesser,
Wie Hagel und Sturm um hohe Felsenschlösser!"

15.

Im Menschenblute stampften wild die Pferde,
Und über Leichen krachte Schwert und Schild,
Es hallte die Luft, es röchelte die Erde,
Von der Gefallenen Angstgeschrei erfüllt;
Es schwankte der Sieg, wie zweifelhaft die Schaale,
Bei gleichem Loth, berührt, sich hebt und senkt;
Bald warfen wir die Perser aus dem Thale,
Bald wurden wir aus unserem Stand verdrängt,
Und immer neue Wunden, neue Leichen,
Doch ohne des Sieges Kränze zu erreichen!"

16.

„Da sprengte hervor in glänzender Pardelhaut
Fürst Assan selbst, hoch schwang er eine Fahne

Von

Von grünem Taft und rief, wie Donner, laut:"
„Auf ſchonet des Blutes, folget nicht dem Wahne
Des Siegerruhmes, nur einem Helden werft
Das Loos der andern in die tapferen Hände;
Wer unter euch hat ſeinen Muth geſchärft?
Er kämpfe nur allein mit mir; das Ende
Des Zweikampfs ſoll den blutigen Zwiſt entſcheiden,
Und dieſer Helm ſoll meinen Sieger kleiden!"

17.

„Schnell ſtieß ich den Sporn in meines Roſſes Seite,
„Auf, Udo, rief ich, gebt mir dieſes Loos,
Wohl iſt die Zeit an wahrer Klugheit groß,
Und weiſer Rath im Frieden und im Streite
Sind ſtets des Alters Schmuck, und hoher Sinn
Ziert euren Thatenruhm, doch in Gefahren
Müßt ihr die Kraft zu beſſeren Zwecken ſparen,
Da ſendet den Mann mit vollen Kräften hin;
Denn ſänket ihr vor Aſſans ſcharfen Streichen,
Wer würde dann des Feldherrn Tugend gleichen?"

18.

„Ich ward erhört, und ſtellte mich zum Kampfe.
Das doppelte Heer ſtand zweien Mauern gleich
Hier links, dort rechts: da ſprengt' im blaſſen Dampfe
Des Staubes herbei, mit köſtlicher Rüſtung reich,
Prachtvoll umgeben der Held zum Tummelplatz!
„Du wageſt viel, rief er, doch ehr' ich Tugend
Und tapferen Muth; dir ſey mein flüchtiger Schatz,
Und meines Gartens ſchwebende Blütenjugend,
Und dieſer Helm dein Lohn, wenn Kraft und Leben
Vor deinem Schwert aus dieſer Hülle ſchweben!"

19.

„Tief rührte mich sein Wort, ich wich zurück;
Doch als der Gegner seine Lanze streckte,
Und wiehernd das Roß das kriegrische Genick
Aufschüttelnd hob und meinen Muth erweckte:
Da warf ich nieder den Speer und kräftig stießen
Weithallend die Waffen an das feste Schild;
Wir kämpften stark, entschlossen, tapfer, wild;
Schon sieht man Blut aus brennenden Wunden fließen;
Da bricht mein Speer! der Feind wird nun wohl siegen?
Nein, er läßt selbst den Spieß der Hand entfliegen!"

20.

„O seiner Großmuth wird kein Ritter gleichen!
Aus goldener Scheide reißt er schnell sein Schwert;
Der kreuzende Blitz ist ähnlich seinen Streichen,
So leicht und treffend und allmächtig fährt
Sein Stahl um meine Brust und Schultern her.
Bei Gott, nie hab' ich solche Kraft gesehen,
Mit dieser Kunst gepaart, die kreuz und quer
So schnell und fertig weiß den Hieb zu drehen;
Kaum war ich rechts dem Todesstreich entronnen,
So hatt' er schon den linken Hieb gewonnen!"

21.

„Wo Möglichkeit, den Helden zu verwirren!
Durch Kraft und schöne Leichtigkeit bezwang
Er jeglichen Widerstand; die Schwerter klirren
Vergeblich nur zu meinem Untergang.
Schon hob er fürchterlich die Faust empor,
Um rasch das eitele Kinderspiel zu enden:
Da pfiff, wie stürmendes Wetter, mir um's Ohr
Sein blaues Schwert; doch ohne zu vollenden,
Was er begann; denn ach, sein Roß stürzt nieder,
Von mir verletzt, und quetscht ihm Bein und Glieder.

22.

„Im Fallen dreht ſein Schwert ſich aus der Hand,
Es ſtürzt zu Boden, Aſſan will's vermeiden,
Er kann es nicht; ins goldene Gürtelband
Taucht es ſich ein, ſein Leben abzuſchneiden!
Da lag er nun beſiegt, durchs eigne Schwert,
Durch ſeines Roſſes ungeheure Maſſe
Raſch ſpring' ich ab, daß ich den Edlen faſſe,
Und thue, was ſein letzter Wunſch begehrt;
Denn ach, ſchon trat der Tod zu ſeinen Füßen,
Die ſterbende Fackel vollends auszugießen!"

23.

„Die Edelſten der Perſer und der Chriſten
Nahn ſich als Zeugen dieſem Mißgeſchick,
Und Aſſan warf den letzten Todesblick
Umher und ſprach: „hört auf zum Kampf zu rüſten
Den muthigen Arm; der höhere Geiſt entſcheidet,
Er hat des Gegners raſchen Sieg erfüllt;
Hier Waffenbruder, dieſer Helm bekleidet
Fortan dein Haupt und dieſes Schwert und Schild
Sind dein und Schloß und Gut und alle Schätze,
In die ich dich zum einzigen Erben ſetze!

24.

„Ich nahm den Helm und küßte ſeine Wangen;
Und Mitleid preßt der perlenden Thränen Flut
Aus jeglichen Mannes Blick, der mit Verlangen
Auf des verblichenen Helden Antlitz ruht!
Am nahen Hügel, wo in koſende Luft
Zwei hohe Cedern ihre Wipfel ſtrecken,
Wird ausgehöhlt des Helden ſtille Gruft,
Die Sand und Thränen, Ruhm und Mitleid decken;
Doch Schwert und Schild, des Helden Ueberreſte
Hing' ich daneben an grauer Cedern Aeſte!

25. „Und

25.

„Und ehrerbietig beugten sich die Männer
Und harrten auf des Siegers stolzes Wort;
Schon trabt' ich hin, auf meinem leichten Renner,
Nach den geerbten luftigen Gütern fort —
Nur Gerion, hier dieser Freund, der gute
Gesunde Mann an Herzen, Geist und Kraft,
Er nur allein, mit kühnem Heldenmuthe
Nahm Theil an meiner fernen Wanderschaft.
Da flogen wir hin durch dürren Sand und Wüsten,
Bis wir die Thürme Babylons begrüßten!"

26.

„Rechts ab geht unser Weg, die Führer zeigen
Mit Redlichkeit den Pfad zu unserem Ziel;
„Dort, sprachen sie, wo schnell, im Wunderspiel
Des Eingangs Bogen auf und nieder steigen
Dort hauste Assan, der geliebte Held.
Gehabt euch wohl, nicht weiter euch zu bringen,
Ist uns vergönnt," — und eilig rückwärts springen
Der Führer Rosse ohne Lohn und Geld.
Wir aber staunen, als wir nun verlassen,
Das nahe Schloß und alle Wunder fassen!"

27.

„Hier dieses Schloß, sprach ich, soll ich beerben?
Wo jegliche Mauer und jede Pfoste wankt,
Wo selbst des Thores bewegliche Wölbung schwankt,
Wer darf, wer kann sich um den Preis bewerben!
Noch starret mir das Haar vor Furcht und Grauen,
Denk' ich an jenes betrügliche Zauberschloß,
Wohl köstlich strahlt' es her, doch bleß das Schauen
Macht muthlos mich und scheu mein tapferes Roß.
Du hast's gesehn, Freund Gerion, es waren
Die schrecklichsten von allen Kriegsgefahren!"

28. „Ja

28.

„Ja wohl," fiel Gerion ins Wort, erlaubt
Mir holde Frau, daß ich die Rede nehme,
Zum Lachen war es mir, da ihm das Haupt,
Als wenn der Teufel grinsend zu ihm käme,
Vor Schwindel und Entmannung schien zu wanken;
„Du armer Thor, rief ich, willst du hinein,
Wohlan, so bist du vor des Kampfes Schranken,
Du mußt alsdann gefaßt, entschlossen seyn;
Wer auf dem Thron des Ruhmes sich will zeigen,
Muß unerschrocken auf den Gipfel steigen!"

29.

„Ja, edle Frau, ein hohes Schloß, zum Himmel
Ragt es mit seiner Kuppel hoch empor,
Doch Wände, Balken, Dach und Sparr und Thor
Verliehren sich in schwankendes Gewimmel,
Und auf und nieder regt und wogt und drehet
Das Wunderding sich, wie ein Kartenhaus
Auf Halmen gebaut, von Zwirn nur leicht genehet;
Bläst scharf der Wind, dann senken bunt und kraus
Die Gipfel sich, und hin und wieder schweben
Portal und Thor, bis sie Ruinen geben!"

30.

„Siehst du, sprach ich, so sind die Luftgebäude
Die thörige Weisheit nur auf Wolken stellt.
Da ruft entzückt die immer betrogne Welt,
Ob ihres Anblicks überfüllt mit Freude:
„Ha, welch System, das ist das Sonnenlicht,
Der diamantene Tempel, der umschimmert
Vom Stral der Wahrheit, niemals niedertrümmert;
Doch sehn die Irrenden nur den Irrthum nicht;
Bald sinket die Schöpfung in des Abgrunds Tiefen,
Wann Witz und Wahrheit sie besonnen prüfen!

31.

„Schon manchen Schwärmer, der auf Rieſenſtelzen,
Wie ein Pygmäe, in hohen Wolken hing,
Hab ich geſtürzt, wie einen Schmetterling,
Daß er ſich mußt' in Staub und Erde wälzen;
Wann der Erfahrung Kraft, des Lebens Treiben,
Wann der Vernunft Geſundheit an ihn ſtieß,
Und ſcharf der Geiſt in ſeine Wolken bließ:
Da ließ er bald die Ideale bleiben,
Und fiel zurück mit ſeinen luft'gen Träumen,
Um unter ſich den Schutt erſt wegzuräumen!"

32.

„Der Mann muß tapfer ſelbſt dem Wunderſpiel
Hart auf den Leib mit kräftigem Muthe ſchreiten,
Daß um ihn her nicht täuſchendes Gefühl
Wahn, Vorurtheil und Irrthum ſich verbreiten,
Drum Muth gefaßt! Erfahrung ſoll uns lehren,
Was Spiel und Phantaſie und Furcht uns zeigt."
Drauf flogen unſere Roſſe ſchnell und leicht,
Zum nahen Schloß, wir laſſen uns nicht ſtören
Durch der Bewegung fürchterlichen Schein,
Schon ſtürzen wir kühn zum ſchwankenden Thor hinein!

33.

„Das war ein kitzlicher Tagesritt, es trieſte
Ver Schaum und Schweiß das zitternde Gebein
Der keuchenden Roſſe; denn der Grund ſank ein;
Gleich einer verſchlingenden dunklen Kluft, vertieſte
Sich das betretene, ungewiſſe Land;
Der ſumpfige Moor glich loſer Leinewand,
Frei aufgezogen in den leeren Winden,
Trittſt du darauf, ſo wölbt vom Schwergewicht
Sich unter dir in ungemeßnen Gründen
Ein weiter Bauch: ſo öfnete ſich ein Grab,
Und Roß und Männer fielen in Sumpf hinab!"

34.

„Hier auf der bebenden, zweifelhaften Fläche
War nun das herrliche, schöne Schloß erbaut,
Fest zwar in sich und schön, doch nur der Schwäche
Der weichenden Erde stand es anvertraut.
Da wiegt' es nun, gleich einem Schaukelwagen,
Den durch den leeren Raum der Knabe schwang,
Bald rechts, bald links zum nahen Untergang,
Sich hin und her vor unserem Angesicht,
Als würd' es, hängend in schwankendem Gleichgewicht,
Von füllender Luft in wogenden Wind getragen!"

35.

„Laut lacht ich auf, als wir dem Tod entronnen,
Und wir des Schlosses räumigen Hof erreicht,
„Was, rief ich, haben wir nun für Glück gewonnen,
Das Schaukelschloß? Ha, dieses Bauwerk gleicht,
Den Traumgebilden, die wie blaue Wogen
Vor des Erschlafenen schwärmender Seele stehn;
Greift er danach, so sind sie schon entflogen,
Denn ohne Grund muß alles untergehn;
Hier fehlt das Fundament, willst du es wagen
Samt Dach und Fach in Moder hinab zu schlagen?"

36.

„Mein Freund war kühn! er sprang auf das Portal,
Doch diese Verwegenheit bekam ihm übel,
Als würd' es geworfen von dem Wetterstral,
Senkt sich das Schloß, es stürzen Dach und Giebel
Hinab in Sumpf; da lag die Herrlichkeit,
Wie bunte Systeme in dem Strom der Zeit!
Kaum hatt' ich noch den muthigen Freund gefaßt
Und vor dem Sturz ihn der Gefahr entrissen,
Sonst hätt' er, niedergeschmettert von der Last,
Den Trümmern selbst zum Eckstein dienen müssen!"

37.

Hier nahm der Ritter den gefüllten Becher
Und netzte weidlich Lippen, Gaum und Mund,
„Ja, edle Frau, es macht der Wein gesund,
Rief er, beherzt den ungeübten Sprecher;
Er weckt die Geisteskraft, gießt Heiterkeit
In Seel und Leib, enthüllt die tiefsten Falten
Des frohen Herzens, zieht das Schleierkleid
Selbst von der Wahrheit sonnigem Heiligthum,
Er sucht verschwenderisch nur seinen Ruhm
In Offenheit, nichts mehr geheim zu halten!"

38.

Und ihm entgegnete die edle Frau
Mit schlauer List: „es ziemt des Weibes Schleier
Nicht einem Mann, der Krieg und Abentheuer
Mit Muth besteht, er spricht, beherzt, genau,
Gediegen, wahr, nichts hat er zu verhehlen,
Weil er nie übles that und nie gedacht;
Der heuchlerische Bösewicht nur wacht,
Daß nicht die Klugen sein Geheimniß stehlen,
Ein edler Mann zeigt, rein und unverhüllt,
In Wort und Handlung, sein getreues Bild!"

39.

„Doch, wenn es euch beliebt, so laßt mich wissen,
Was ihr sofort gethan, gesehn, gehört,
Was für ein Schutzgeist euch der Noth entrissen,
Wie ihr hieher ins Land zurück gekehrt.
Doch wollt ihr lieber in der Ruhe Schooß,
In lang' entbehrter Stärkung Arm euch wiegen,
So darf die Artigkeit mich nicht betrügen,
Ich geb euch gern mit der Bedingung los,
Daß ihr, wenn morgen die Sonn' am Himmel glänzt,
Der fehlenden Kunde Lücken noch ergänzt!"

40.

„Schön iſt das Wort, das ihr ſo wahr geſprochen,
Rief Gerion, die Nacht gehört der Ruh,
Der Arbeit nicht, wo Leib und Seele kochen,
Die Dunkelheit ſchließt Herz und Augen zu!
Der Tag iſt lang, da iſt des Sprechens Zeit,
Da ſoll man kämpfen, wirken, ſtreben, ringen,
Da ſoll geſunde Kraft und Heiterkeit,
Wie Funken aus geglühetem Eiſen ſpringen;
Das Nachtgeſchenk, den Schlaf, nicht anzunehmen,
Heißt ſelbſt den Tag an Händ' und Füßen lähmen!“

41.

Und ehrbar ſchied die Burgfrau aus dem Saal,
Es folgten die Zofen ſittſam und beſcheiden.
Da leerte Gerion noch den Pokal
Und ging geſtärkt mit ſeinem jungen Freund
Ins Schlafgemach, ſich endlich auszukleiden.
Bald war ſein Auge geſchloſſen, doch iſt feind
Der Schlaf dem ſtattlichen Ritter Edelwerth,
Er raſtet und ſchlummert nicht, ſein Auge ſieht
Allein Mathildis ſchöne Geſtalt, verklärt,
Vom üppigen Schmuck der Phantaſie umblüht!

Dritter Geſang.

1.

Als Eos nun die lockige Jugendwange,
Vom goldenen Kuß des Lichtes angehaucht,
Ins roſige Meer des jungen Tages taucht,
Daß ſie mit Liebe die Natur umfange;
Und warm die Wahrheit aus des Himmels Thoren,
Im Strom des Lebens auf die Erde ſteigt,

Im

Im Licht die Hülle der Schwärmerei entweicht,
Die ſich zum myſtiſchen Putz die Stern' erkohren:
Da wallt Mathildis ſchon mit ihren Träumen
Beängſtigt, unter blühenden Lindenbäumen,

2.

„Was iſt das Glück?" rief ſie den tauben Winden
Treſieufzend zu, — „ein Silberhall, ein Klang —
Der aus der Bruſt ins Univerſum ſprang;
Nur in der Harmonie iſt es zu finden,
Wenn in der Sphären leiſes Schwanenlied
Der Sehnſucht milde Ströme ſich ergießen,
Und wiedertönend aus dem Sterngebiet
Verſchmelzende Laut' ins Herz ſich niederließen;
Und unbedingt die Triebe, die es quälen,
Sich mit dem Schooß der Ewigkeit vermählen!"

3.

„Wohl naht ein freundliches Bild dem zarten Leben,
Wie Fruchtſtaub zur entfalteten Blume eilt,
Sie ketten ſich feſt, wie zwei verſchlungne Reben,
Und ſchmerzlich wird das wunde Herz getheilt:
Doch aus des Herzens tiefzerriſſnen Boden
Steigt dann der Liebe reizendes Götterkind,
Mit roſigen Wangen und glühendem Lebensodem
Empor, und weckt ein Heer von Luſtgefühlen,
Aetheriſch und leicht, die wie ein Frühlingswind,
Ins unbegränzte All hinüber ſpielen!"

4.

„Ach, dieſes Jünglings lodernde Fackel ſprühte
Ein wonniges Leben in dieſe ſtille Bruſt:
Da ſtieg geheimnißvoll, mir unbewußt,
Ein üppiger Frühling, der aufs neu' entblühte,

Im Herzen auf, und dieſe innere Welt,
In der verhüllte ſuße Keime lagen,
Erheitert ein Licht, der ſproſſende Saamen ſchwellt,
Und regende Frucht in mir empfindend, treibt
Die Liebe mich, gewaltig empor getragen,
Bis dieſer Lenz dem Himmel ſich einverleibt!"

5.

„O daß ihn dieſes Auge bald begrüßte,
Den holden Jüngling, der mein Schickſal trägt,
Ohn' ihn iſt dieſer Garten eine Wüſte,
Mit ihm wird jegliche Freude neu geprägt.
Wenn ſeine Blicke in das Wunderſpiel
Des roſigen Tages hochbelebend fliegen:
Dann kann ſich meines Buſens Wonnegefühl
Mit höherer Luſt um dieſe Schöpfung ſchmiegen,
Kann in des Weltalls reingeſtimmten Saiten
Die Harmonie des inneren Lebens leiten!"

6

Und ſinnend wandelt ſie zum nahen Hügel,
Auf den das Frühroth ſeine Farben gießt,
Ein offener Kranz von Amaranthen ſchließt
Den Gipfel ein; das ſingende Geflügel,
Des Frühlings Kinder, ſchmettert fromme Lieder
Aus Thal und Höh; und trunken fliegt der Blick
Von dieſem Standpunct in die Landſchaft nieder,
Wo mahleriſch die Gruppen grüner Flächen
Und blauer Höhn zum Auge treu zurück,
Gleich einem ſtummen Echo, heimlich ſprechen!

7.

Hier ſenkt ſie ſich und ſinnt mit ſtillem Staunen
In der Natur erwärmten Jugendarm,
„Schön iſt es hier," rief ſie, „doch leer und arm

Mein

Bleibt doch ein schönes Herz mit schönen Launen,
Wenn die Natur, die liebend jeden Baum
Und jeglichen Zweig mit Blüten überhäuft,
Nicht in des Herzens üppigen Lebens-Raum
Der Liebe Keim zu goldnen Aehren reift,
Wenn in den Bund, der alle Wesen bindet,
Nicht auch das Herz sich eingeschlossen findet!"

8.

Da traten herzu, die sie schon lang' ersehnt,
Die Ritter, von der Sonne Glanz umgossen;
Hoch klopft ihr Herz, die täuschende Sehnsucht wähnt
Sich an die Brust des Ritters schon geschlossen.
Und als sie nun begrüßt die edle Frau,
Durchwandeln sie die blühenden Buchengänge,
Und hören der Chöre festliche Brautgesänge,
Und athmen Blüthenduft, der süß und lau
Wie Liebeshauch, Gefühl und Sinn und Geist
In des Entzückens sanften Taumel reißt!

9.

Und als die freundlichen Bilder nun verüber
Dem Auge gezogen, spricht Mathildis hold
Zu Edelwerth: „ich sehe das lachende Gold
Des Tages gern, doch möcht' ich noch wohl lieber
Des Schicksals Gang durch eure Worte hören;
Mein Sinn auf der Erzählung Lauf gespannt,
Betrachtet so gern das buntgefärbte Band,
Das einst die höhere Macht, wie einen Docht,
Bestimmt, das Oehl des Lebens aufzuzehren,
Bald einfach nur, bald schwer verwickelt flocht.

10.

Und Edelwerth begann mit Freudigkeit,
Nachdem sie sich im holden Kreis geschlossen:

„Oft gleicht die Wahrheit ungereimten Poſſen
Und die Erfahrung keiner Wirklichkeit.
Da lacht der Spötter, hämiſch, unbeſonnen
Der Rede, die getreu und lauter ſpricht,
Nennt den Erzähler einen eitlen Wicht,
Der nur aus Trug die Fabel hat geſponnen;
Doch was ich rede, iſt kein leerer Wahn,
Weil meine Augen ſelbſt das Wunder ſahn!"

11.

„So weit das Auge trug, war ausgedehnt
Ein ebenes Land, nur in der Fern' umzogen
Von dunkelem Waldgebüſch, im weiten Bogen
Doch unermeßlich rund umher gelehnt.
Wohl feſter ſtand der Boden, als leichte Luft,
Und ruhiger lag er, als die Meereswelle,
Doch trat man drauf, ſo ſank in tiefe Gruft
Der Tritt, es bebte die ungewiſſe Stelle;
Denn gleich den Sümpfen, die das Schloß begraben,
Kann nur ein Vogel durch die Ebne traben!"

12.

„Doch auf dem unermeßlich weiten Raum
Entblüheten Roſen, Ananas und Kräuter,
Beliebt und ſchmackhaft für den rechten Gaum,
Doch unerreichbar einem Roß und Reiter.
Und in der Mitte ſtieg ein Hügel hoch,
Bis in den Aether ſtreckt' er ſeine Spitze,
Ein Wolkengewand von ſanftem Feuer zog
Um ſeine Wölbung roſige, milde Hitze,
Gleich einem Berg, um den das Morgenlicht
Im Doppelſtral ſich an dem Felſen bricht!"

13.

„Dort auf dem Gipfel, den ein reiner Stral
Von unnennbaren Silberlicht umtaget,
In maleriſcher Perſpective, raget
Ein Tempel, freundlich, wie das Ideal
Vollendeter Kunſt in lachender Form empor;
Die Säulen ſchlank und leicht, wie Wieſenrohr,
Stehn triumphirend mit der ſchönen Bürde,
Wie holde Jungfraun mit dem Hochzeitkranz,
Portal und Kuppel ſchweben, wie leichter Tanz,
Auf niedlichem Fuß, in feierlicher Würde!"

14.

„Und aus der lichten Tempelhalle trat
Ein reitzendes Weſen, gleich den Lichtgeſtalten,
Die auf der Götter ſtern-beſäeten Pfad
Im freiem Willen über die Schöpfung walten;
Ihr ſtadtlicher Wuchs und ihre holden Glieder
Von Aethergewand und dünnen Flor umweht,
Verkünden Hoheit, Rang und Majeſtät;
Ihr Blick beſonnen, doch anmuthsvoll und bieder
Iſt auf zum Dohm des Himmels hingewandt,
Als forſche ſie des Strebens höchſten Stand!"

15.

„O könnt' ich doch mit ſanftem Farbenhauch
Das lachende Bild im Ideal euch geben,
Um Leib und Buſen ſchien ein leichter Rauch,
Wie koſende Nebel, um ſie her zu ſchweben;
Ein Diadem, aus Sternengeld gediegen,
Umſchlang ihr Haar, und aus den Wangen bricht
Ein ſanftes Feuer, gleich dem Roſenlicht,
Wenn auf den Schnee die Sonnenfarben fliegen,
Ihr denkendes Haupt, in dem Ideen glühten,
Schien über das ganze Weltall zu gebiethen!"

16. „Die

16.

„Die ſanfte Beleuchtung zeigte meinen Blicken
Das Bild, wenn gleich entfernt, doch rein und hell,
Mein Herz zerging in wonnigem Entzücken,
„Sie iſt, ſprach ich, der Weisheit höchſter Quell."
Der Winde Flügel waren mein Begehr,
Und auf dem Sonnenſtral zu ihr zu eilen.
Da lief ich nun und rannte kreuz und quer
Den feſten Weg zu ſuchen; doch verweilen
Mußt' ich auf jenes Schloßhofs engem Kreis,
Von Zorn entbrannt, von ſüßer Sehnſucht heiß!"

17.

„Und als ich, ſuchend, nun am weichen Rand
Mit Ungeduld nach jener Höh' mich ſtürzte:
Da lachte Gerion, daß ich entbrannt,
Dort oben allein das Glück gegründet wähnte;
„Ha, rief er aus, willſt du den Berg erklimmen,
Wohlan, ſo zeig' ich dir den rechten Gaul;
Doch ich verſenge mir nicht Hand und Maul,
Ich mag nicht in den Feuernebel ſchwimmen,
Kein Engel bin ich — doch auch kein Satanswürger,
Bloß irrdiſcher Menſch, ein ſchlichter Erdenbürger!"

18.

„Drauf führt' er mich zum nahgelegnen Stalle,
Denn Gerion weiß überall Beſcheid,
Er guckt mit ſchneller, ſcharfer Genauigkeit,
In jeglichen Winkel, in jede Kluft und Halle;
Und jeglichen Dinges Orts-Beſchaffenheiten
Weiß er ſich bald, umſchauend, recht zu deuten,
Auf alles merkend, was um ihn her geſchieht
Und Vortheil ſchafft; ſelbſt Stall und leere Wände
Raum und Gerüſt und Schupprendach beſteht
Sein Forſcherblick von Anfang bis zu Ende!"

19.

„Dort in dem Stall, (und Serion verzog
In ſpöttiſche Geſtalt die heiteren Mienen)
Stand zahm ein Straus; „der kann zum Ritte dienen,
Sprach er, mit ihm ſteigſt du zum Himmel hoch;
Die kurzen Schenkel eilen durch den Moor,
Gleich einem Kibitz, ſchnell und leicht gehalten,
Und ſinken ſie ein, ſo wird er gleich empor
In tragende Luft die Segelſchwingen falten,
Du kannſt ihn zügeln, wie des Roſſes Nacken
Und auf den Rücken viele Centner packen!"

20.

„Vortreflich rief ich aus — und warf dem Thier
Den Sattel auf und paßte Zaum und Treuſe
Um Schnabel, Hals und Kopf; da ſchien es mir
Als ſey der Straus geduldig, wie die Gänſe;
Doch als ich nun den ſtruppigen Gaul beſtiegen
Und ſcharf den Sporn ihm in den Leib geſetzt,
Da ſauſt' er ziſchend, wie die Vögel fliegen,
So raſch, als würd' er auf der Jagd gehetzt,
Durch weichenden Sumpf und ſinkende Moräſte
Zum Berg hinauf, bis zu des Tempels Veſte!"

21.

„O Jammer, ach der herrliche Tempel lag
In öden Trümmern, wie verlaſſene Beute:
Kein Flammenroth, kein ſilberheller Tag,
Nicht Himmelsglanz und eine Göttin ſtreute
Noch Herrlichkeit und ſüße Wonne aus.
Auf nüchternem Felſen ſtand mein zahmer Straus
Und nagt' an Kieſel, Sand und Feuerſteinen,
Wie Tauben an der kalkbeworfnen Wand;
Doch ich vor Wehmuth hätte mögen weinen,
Als ſich die Hofnung ſo betrogen fand!"

22. „Und

22.

„Und rechts und links warf ich den Blick empor,
Der fliehenden Täuſchung eilig nachzujagen,
Da ſchien auf roſigem Gewölk getragen,
Das ſich im fernen Himmelsſammt verlor,
Das reizende Weſen neu verſchönt zu ſchweben;
Der Weltgeiſt goß aus ſeinem ew'gen Leben
Um die Geſtalt der Jugend Morgenroth,
Und neues Licht, das aus den lauteren Quellen
Der Ewigkeit ihr höhere Reitze bot,
Schien ihre Göttlichkeit rein darzuſtellen!"

23.

„O täuſchendes Phantom, im Roſenſchleier,"
Seufzt' ich, „gehüllt in freundlichen Farbentrug,
Iſt dir das Ringen der Sterblichen nicht genug?
Was eileſt du fort zum reinen Aetherfeuer?
Du lockſt, mit buhleriſchem Glanz umgeben,
Der Erde betrogene Kinder zum Genuß,
Doch wenn ſie ſteigen, ſich zu dir erheben,
Dann flieheſt du ſie mit ſtolzem Ueberdruß,
Als ſey des Adels, der dich hoch verklärt,
Kein Menſchenkind auf dieſer Erde werth!

24.

Und linkenm riß ich, tiefergrimmt vor Zorn,
Des Strauſes Hals, daß ihm der Schnabel knarrte,
Und durch das Federhaar des Leibes ſcharrte
Mit Ungeduld der ungeſtüme Sporn.
Da ſprang das Thier, gleich einem Ungewitter,
Mit toller Gebärd' ins tiefe Thal hinab.
Ich packte den Nacken, doch ich armer Ritter
Verlohr den Sitz, und ſtürzte, wie ins Grab
Vom Hügel hinunter gekollert, wie ein Stein;
Zerriſſen und blutig waren Arm und Bein!"

25.

„Da lag ich nun im Sumpf, bei munteren Fröschen
Zerschlagen und verlohren, wie ein Dieb,
Den, um den Durst nach fremden Gut zu löschen,
Der Hausherr knirschend um die Rippen hieb.
Wo hier hinaus, der Strauß war längst entwichen,
Kein Ritter kam, nicht Flügel wuchsen mir;
Da wär' ich bald im Hungertod verblichen,
Verdankt ich nicht, o Freund, die Rettung dir!
Hier Gerion flog her mit zweien Thieren,
Mich aus dem Sturz und Schmutz zurück zu führen!"

26.

„Und als ich nun, vom ersten Schmerz befreit,
Des festen Denkens volle Kraft gewonnen,
Da rief ich aus: „der Erbschaft Herrlichkeit
Ist, wie ein Schaum im Strudelkampf zerronnen;
Auf laß uns ziehn zu Udo's tapferen Schaaren,
Nicht ruhmlos hier des Armes feste Kraft
Verschwenden; nein, des Muthes Leidenschaft
Soll Weisheit nur zu höheren Zwecken sparen;
Wir zogen aus in das gelobte Land,
Hier hat ein böser Geist uns hergebannt!"

27.

„Und beide satteln wir die stolzen Rosse
Und sprengen zurück durch tiefen Sumpf und Moor.
Da kitzelte Gerion mein armes Ohr
Mit lachendem Spott, mit mancher bittren Glosse.
Viel weise Lehren mußt' ich auf dem Wege
Gezwungen nehmen von dem alten Freund:
Wohl gut und ehrlich war sein Rath gemeint,
Doch jegliches Wort glich einer scharfen Säge,
Die unaufhörlich in das Herz mir rieb;
Die Wahrheit sticht, nur selten ist sie lieb!"

28. „Da

28.

„Da ſiehſt du, ſprach er, wie der Menſch ſich oft
Betrügt, und andere auch ſich läßt betrügen,
Wohl kann er ein Syſtem zuſammen fügen,
Das, wie die Offenbahrung, wird erhofft;
Als Erbgut, als das Kleinod aller Gaben,
Vermacht er es den Erben ſeiner Zeit;
Schön lacht es an, die Phantaſien haben
Herum gezogen ein roſiges Feenkleid,
Es ſcheint zu leben, wie die Luftgeſchöpfe,
Rührſt du es an, ſo bricht's, wie mürbe Töpfe!"

29.

„O glaub es mir, die äußere Zauberſchaale
Iſt Sinnestrug, ſie feſſelt nicht den Geiſt,
Umſchließt mit Worten nicht die Ideale,
So ſehr der Meiſter auch ſein Kunſtwerk preßt.
Nahſt du mit Kampf und Müh der Wiſſenſchaft,
Die Menſchen dir als Höchſtes anvertrauen,
Mit prüfendem Sinn und ſtarker Geiſteskraft:
So ſchwindet das Höchſte, wie die fliehenden Horen;
Die Sterblichen ſind, nur Trümmer aufzubauen,
Den Bau nicht zu vollenden, hier gebohren!"

30.

„Und, fuhr er fort, wenn einſt vom Sterbebette
Das brechende Aug' in Wahrheit, Licht und Glanz
Harmoniſch die Glieder in der Weſen Kette
Die ewigen Reich' und der Geſtirne Tanz
Wie eine Rechnungsſumme wird überſehen:
Ach, dann wird der, der hier in Form und Zahl
Das Unbegreifliche zwang, uns widerſtehen,
Und lächerlich ſeyn, wie Kinder, die den Stral
Des Mondes wollen in eine Kapſel binden;
Kaum haſchen ſie ihn, ſo ſehn ſie ihn entſchwinden!"

31.

Als wir bei diesem Gespräch des Jordans Strom
Erreicht, und fern die Zions-Burg gewahret:
Da blicken wir feurig in des Himmels Dohm
Und danken dem Gott, der uns bisher bewahret.
Bei Golgatha, am sanften Hügel ragten
Die weißen Gezelt' empor der Christenheit;
Da schlug das Herz in süßer Trunkenheit
Als uns die grüßenden Knappen und Buben sagten:
Daß Udo hier mit seinen Rittern weile,
Und bald zurück zur friedlichen Heimath eile!"

32.

Mit ihm bin ich durch blaue Meereswogen
Zurück ins liebe Vaterland gekehrt,
Nachdem ich gen Jerusalem gezogen
Und betend in heiligem Tempel Gott verehrt.
Daß ich die Cedern auf Libanon besehn,
Des lustigen Carmels Felsenhaupt erstiegen
Und manchen Feind bezwang in blutigen Siegen,
Durch Sturm und Flut ins Schattenreich zu gehn,
Das Schicksal mir gedroht — das könnt ihr rathen,
Gottlob, daß wir gesund ans Ufer traten!"

33.

So sprach der Ritter! Und Mathildis Augen
Mit bittender Sehnsucht hingen unverwandt
An seinen Lippen, als wollte sie, entbrannt,
Von ihnen kühlenden Balsam heimlich saugen;
Ihr lieblicher Mund, gespitzt mit runden Zügen
Umfließt die süße lüsterne Trunkenheit;
Noch schwebt im Strome der Beredsamkeit
Ihr Geist dahin, als er schon längst geschwiegen.
Da wacht sie auf! Sie gehn zum Schloß hinein;
„Könnt ich, denkt sie, das Höchste ihm verleihn!"

Vierter Geſang.

1.

Als nun der Becherklang beym Abendſchmaus
Verklönt, die Ritter ehrſam ſich empfohlen,
Und aus des Himmels blauem Dohm heraus
Des Wächters Hand die goldenen Coupolen
Hernieder hängt, daß brennend ſie der Nacht
Geheimnißvolles Schweigen ſanft erhellen,
Und Schlaf und Traum, mit gleichgetheilter Macht,
Des Todes Bild ins rege Leben ſtellen:
Da wacht, im Divan auf dem blauen Sammt
Mathildis noch, von heißer Lieb' entflammt!

2.

Vor ihr ſteht glattgehobelt ein kleiner Tiſch,
Ein Candelaber drauf mit hellen Kerzen;
Da rollt ſie auf, im Drang geliebter Schmerzen,
Das Pergament, auf dem ein bunt Gemiſch
Von Hieroglyphen hochroth gefärbt erſcheint;
Da drehen Sphinxe, Löwen, Hippogryphen
Und Molch und Drachen, ſelbſt der böſe Feind,
Der Höhen Gott, der Genius der Tiefen,
Kurz, alle Kräfte, die mit Zaubereien
Die Weſen binden, oder ſie entzweien!

3.

Sie lieſt und deutet, „ja das iſt die Kraft"
Spricht ſie erfreut, „die Rieſen und Pygmäen,
Wie Puppen, kann am Gängelbande drehen,
Die wilden Haß, und ſüße Leidenſchaft
Ins Herz ergießt, die alle Elemente
Zuſammenfügt, zerlegt und wieder ſcheidet,
Die Sonn' und Mond am hohen Firmamente
Hernieder zieht, und ſelbſt den Geiſt entkleidet
Vom

Vom ſchweren Stoff, der ihn wie Schlacken drückt,
Dies iſt die Kunſt, die jeden Geiſt entzückt!"

4.

Und Liebefried, die treue Zofe, hüpft,
Als kaum der Morgenſtern am Himmel ſchwindet,
Ins Rittergemach, wo leiſ' hineingeſchlüpft,
Sie wachend ſchon Mathildis Liebling findet.
Mit ſchüchternem Blick begrüßt ſie traurig ihn,
„O Ritter, ruft ſie, höret mein Begehren,
Und laßt mich unter eurem Schutz entfliehn,"
Und hier vergaß ihr Auge bittre Zähren,
„Aus edlem Blut bin ich verdem entſproſſen,
Doch hier hält mich mein Schickſal eingeſchloſſen!"

5.

„Warum wollt ihr, mein Kind, das Schloß verlaſſen,
Antwortet er, iſt nicht Mathildens Sinn,
Wie die Juwelen, die das Licht nur faſſen,
Von Tadel frei, ein köſtlicher Gewinn?"
„Wohl iſt ſie gut und ſanft, erwiedert ſie,
Doch ach, ſie geizt nach unſichtbaren Kronen,
Sie ſteigt durch Zauberwerk und Sympathie
Entkörpert auf zu Geiſterregionen,
Und ſtrebt im Weltraum, wie ein Genius,
Selbſt nach der Weisheit höchſten Vollgenuß!"

6.

Und freudig hüpfte das Blut durch ſeine Glieder.
„Gern, ſprach er, wird die Bitte euch erhört,
Wenn ihr des Geiſtes luftiges Gefieder
Und die geheime Kunſt mich kennen lehrt!
Gern möcht' auch ich durch alle Räume ſchweben
Und in der Weisheit großen Spiegel ſchaun;
Gern will ich noch ein Prachtgeſchmeid' euch geben,

Wird

Wird euer Herz mir diese Kunst vertraun:
Doch ohne dies Geschenk kann ich nicht fliehen,
Nicht euch aus dem verhaßten Kerker ziehen!"

7.

„O Himmel, rief sie, nein, wie könnt ich wissen
Der Geisterkunde höhere Allgewalt,
Wann von des Körpers Fesseln losgerissen,
Die Seele flatternd durch die Lüfte wallt;
Bewahre mich, o Gott vor solchen Thaten;
Doch wollt' ihr fassen die hohe Geisteskunst:
Dann will ich euch, doch ohne Eifer, rathen,
Daß ihr fein werbet um Mathildens Gunst;
Vielleicht wird sie euch auf dem Zauberwagen,
Als Knappen mit zum hohen Himmel tragen!"

8.

Und Edelwerth umgürtet seine Hüfte
Mit Wehrgehenk und goldenem Schärpenband,
Wirft um die Schultern in die losen Lüfte
Des Rittermantels schimmerndes Prachtgewand;
So tritt er wißbegierig, voll Verlangen,
Verliebt in das Gemach Mathildens ein,
Und bittet, kost und streichelt Händ und Wangen,
Bis sie verspricht, den Lehrling einzuweihn,
Mit ihm zum höchsten Himmelspunct zu steigen,
Das Kraftsystem des Wissens ihm zu zeigen!

9.

Und Gerion hat schon den schwarzen Rappen
Vor Aerger aufgezäumt, „jetzt lebet wohl,
Spricht er ergrimmt, „vor Trug und Narrenkappen
Bewahr dich Gott und vor gewärmten Kohl;
Noch kannst du dich nicht in dich selber finden,
Und flatterst auf Erden nach dem Elysium.

Gleich

Gleich einem Käfer, den die Knaben binden,
Er ſchwirret am Faden nur im Kreis herum,
Und wenn das Schwärmen allzulang gewährt,
Wird beider Kraft vergeblich aufgezehrt!"

10.

Und Edelwerth küßt ſeinen Freund und ſpricht:
„Wie ſüß iſt es, die Weisheit zu ergründen,
Im Selbſtgefühl, im reinen innern Licht,
Im Weltall ſelbſt, ſich außer ſich zu finden,
Sein Ich, rein ausgeſprochen, anzuhören,
Wenn es von Pol zu Pol harmoniſch klingt;
Wenn die Vernunft zur höchſten Freiheit ringt,
Sich über Zeit und Raum hinaus zu kehren,
Um ſo befreit von Raum und Zeit und Sinnen,
Die große, volle Anſicht zu gewinnen!

11.

„Denkt euch, wenn mir's gelingt, mit einem Laut
Das Univerſum geiſtig auszuſprechen,
Wenn die Vernunft von Zeit und Raumesflächen
Befreit, in Nichts und doch in Etwas ſchaut;
Wenn ſie durch Thätigkeit ſich ſelbſt bewußt,
Aetheriſch, wie in Nichts, zerfließend, ſchwimmt
Und doch, als Etwas, mit erhabner Luſt,
Das Ding an ſich, und Sich dazu beſtimmt,
Wenn ſie des ganzen Weltalls Rieſenlaſt
Wie einen hohlen Kürbis, dann umfaßt!" —

12.

„Bei allen Heiligen, nichts von dieſen Mähren
Verſteh ich dir, bloß hör ich Wort und Schall;
Gott möge dir nicht einen tiefen Fall,
Wohl aber hohe Weisheit einſt beſcheren!"
Dies raſch geſagt, ſprengt' aus dem Burghof flüchtig

Der

Der zürnende Mann! Und Edelweith umfaßt
Mathildens Hand: „manch Ding iſt ihm nicht wichtig,"
Sprach er, „verzeih dem ſchlichterzognen Gaſt;
Doch mich laß bald das Weltſyſtem begreifen
Und von dem Geiſt die loſen Ketten ſtreifen!"

13.

Und ſanft geſchmeidig nährt ſie das Verlangen
Und regt des Wiſſens hohe Flamme auf,
„Jetzt nimm, ſprach ſie, die Erdenluſt gefangen,
Denn ins Unendliche geht nun dein Lauf;
Da ſchwebt hinauf, im Schooß des Lichts gewiegt,
Das beſſere Ich, das Göttliche, geſchieden
Von Erd und Feſſel, ewig ohn' Ermüden,
Bis es zum Ziel des höheren Wiſſens ſtiegt,
Dann wirſt du unter hohen Idealen,
Selbſt Ideal, wie Licht im Feuer, ſtralen!"

14.

Und er entbrennt mit ſüßer Zärtlichkeit
Und ſtammelt Dank der Schönſten aller Schönen:
„Du wirſt, ſpricht er, mein Mißgeſchick verſöhnen,
Das ſich an irrendem Maskenſpiel erfreut.
Du täuſchſt mich nicht; nein, dieſe Wohlgeſtalt,
Die Anmuth und der Liebreiz, die dich kleiden,
Die Zauber, die mit ſchlagender Allgewalt
Das Irrdiſche von deinem Weſen ſcheiden,
Dies ſanfte Bild, mit ſeinen hehren Zügen
Muß ſelbſt die ſtarke Geiſterwelt beſiegen!"

15.

Und Lieberied deckt ſorgſam Tiſch und Stühle
Und winkt den Zofen, Küch und Kellerherrn,
Denn ſchon umſäuſelt die erſte Abendkühle

Des

Des Hesperus aufglimmenden Liebesstern;
Und Schaalen, Becher, silberne Terrinen
Und Schüsseln, Flasch und Teller wohl gefüllt,
Auch Balsamkrüg' und Nardenöhl erschienen,
Dem ein ätherisches Gedüft entquillt.
Nun ist es Zeit zur holden Abendfeier,
Dem Lernbegierigen sind die Stunden theuer!

16.

Die Lehrerinn hebt nun die goldenen Kellen,
Und gießt aus vest versiegelten Krystall,
Des besseren Geistes milde Balsamwellen,
Und koset entzückt, wie eine Nachtigall:
„Hier dies Ambrosia genieß und stärke
Den irrdischen Geist zu reinem Himmelsschwung,
Hier aus dem Becher steigt Begeisterung,
Sich zu erheben zu dem großen Werke;
Dann salb' ich dich mit diesem Nardenöhle,
Daß sich entkörpert deine Erdenseele!"

17.

Und Edelwerth genießt der süßen Gabe,
Die feuriges Leben durch die Glieder gießt,
Sein Herz wird weich, und sein Gefühl zerfließt,
Wie Rosendüfte an dem Zauberstabe.
Schon merkt er, wie sein Geist sich rührt und regt,
Und seine Flügel ahnungsvoll sich proben,
Er fühlt, wie schon das beßre Ich gehoben,
Die Form von Zeit und Raum zu Boden schlägt,
Und kettenlos, in helles Licht geschwunden,
Das Vorspiel der Vergeistigung gefunden!

18.

Mathildis sieht das ungewohnte Streben;
„Noch nicht, spricht sie, ist jener Zeitpunct da,

Wo du dich darfst ins Geisterreich erheben,
Hier dieser Nectar und Ambrosia
Muß dich erst ganz von Erdenwust entkleiden,
Der dich beschwert, und geistiger und rein,
Dein klares Ich und das Bewußtsein scheiden;
Dann steigst du stracks ins Weltsystem hinein,
Und fliegst, wie ein entbrauntes Meteor
Unhaltsam, stark und königlich empor!"

19.

Und Edelwerth empfängt den Labetrank
Und leert die Schüßeln und die süßen Becher,
O Wunder, ach, da weitet, wie ein Fächer
Ausfaltend sich sein Geist; wie Irrlicht sprang
Er in der Hülle los und frei herum,
Schon schwingt er fort ins lustige Heiligthum!
Doch sie gebot, noch nicht davon zu fliegen,
Erst salben muß sie sein verklärtes Haupt
Mit Kaiseröhl aus ihren Nardenkrügen,
Das jeglichen Erdentand der Seele raubt.

20.

Nachdem sie nun die Sehnsucht hochgespannt,
Dem längst entfeßelten Geiste Raum zu geben:
Nimmt sie den duftigen Nardenkrug zur Hand
Bedächtig, ernst und spricht:" ein geistiges Leben
Ist dieses Oehl; aus Mark von Hirn und Rücken,
Aus geistigem Zitterstoff und Lebenskraft
Und Seelenhauch und reinem Nervensaft,
Erfand die Weisheit, ihn heraus zu drücken;
Wen es benetzt, der tritt in höheren Stand,
Dem giebt es Schwung und göttlichen Verstand!"

21.

Und der Geweihte, der schon körperlos
Nur noch sein reines Selbstbewußtseyn führte,
Naht sich dem Salbungsthron, den reich und groß
Ein Baldachin aus rother Seide zierte.
Da salbt und reibt sie sein Gehirn mit Oehle,
Und plötzlich schwindet jede Erdenlast
Von der geläuterten befreieten Seele,
Die hoch sich schwingt, wie Ehrgeiz ohne Rast,
Den hochaufstiegend Kraft und Kühnheit treiben,
Den Göttern selbst Gesetze vorzuschreiben!

22.

Und als sie nun auch ihre Stirn und Lokken
Mit Oehl gesalbt, da wandelt sich sogleich
Ihr irrdischer Leib; er wird gelöst und weich,
Und rein durchsichtig, wie crystalline Glocken.
Und wie sich fein die Frühlingsnebel senken,
Wenn in denselben heiß die Sonne brennt:
So scheidet sich von Fingern und Gelenken
Das Körperkleid, gemächlich abgetrennt;
Und nun entschweben sie, wie leichte Götter,
Gleich warmen Rauch, bei klarem, stillen Wetter!

23.

Und wundervolle hohe Ansicht zeiget
Der ewigen Gesetz' Ideenwelt,
Gleich einem Grundriß lichtvoll aufgestellt,
Aus dem die Form nur zum Bewußtseyn steiget;
In reinem Anschaun sehen sie dort hernieder
Ganz Geistesauge nur und Selbstgefühl;
Sie täuschet nicht der Sinne Farbenspiel,
Sie drücken nicht des Körpers schwere Glieder;
Nur *ein* Begriff ist ihnen die Natur,
Und *ein' Idee* sind *sie sich selber nur*!

24.

Und wie zwei Waſſertropfen ſich verbinden;
Sie ſind ſich gleich, durchſichtig, rund, geklärt,
Sie ziehn ſich an, vermiſchen unverſehrt
Ihr Ich — wer kann ſie aus einander finden?
So fließen die ästhetiſch feinen Weſen
Zuſammen, idealiſch veſt vereint,
Daß nicht der Inbegriff des Ganzen ſcheint,
Als wären's zwei Ideen einſt geweſen:
Wie ſich die Sonnenſtralen ſanft verbrüdern,
Sie ſind vereint, man kann ſie nicht zergliedern!

25.

So ſchweben ſie, feſt als Geſetz, dahin,
Man kann's nicht ſehn und hören, kann's nur denken,
Nur ſchauen mit des Geiſtes reinem Sinn;
Nur Form ſind ſie, nicht Körper mit Gelenken,
Die Aehren dreſchen und vom Brodte zehren;
Sie ſchmecken, ſehen, fühlen, riechen nichts,
Nur der formale Gang der Himmelsſphären
Iſt ihr Genuß, ſie haben von des Lichts
Entglühtem Feuerſtoffe nichts zu leiden,
Weil ſie Idee und Ich vom Stoffe ſcheiden!

26.

Wer mag die unbegrenzte Luſt beſchreiben,
Die Edelwerth in dieſer Höh empfand,
Er dreht ſich um der Sonne Feuerrand,
Um aller Sterne helle Spiegelſcheiben,
So leicht, ſo ſchnell, wie flüchtige Ideen;
Und weil er ſelbſt nicht einen Raum erfüllt,
So kann er bald quer durch die Sterne gehen,
Und in den Mittelpunct des Mondes ſpähen
Der Fernen Riß, der Stoffe reines Bild,
Bald im Atom ſich eine Welt benennen!

27.

Ihn spricht das Universum förmlich aus,
Und er vermag das Weltall auszusprechen,
Des Universums ungeheure Flächen
Umschließen ihn, er schließt es wieder aus;
Mit ihm zusammen fallen Geist und Kraft
Vernunft, Gesetz, weil er dies selber ist;
Doch, daß er ohne sie auch sey, vergißt
Nicht des Bewußtseyns hohe Eigenschaft;
Die ganze Menschheit liegt in ihm mit Frieden,
Doch ist die Seine noch von ihr verschieden!

28.

Doch da er nun weit über Raum und Zeiten,
Als ein' Idee, dort auf dem Weltall saß,
Ohn' Aug' und Sinn sein Blick die Höhn und Weiten
Und selbst die Zeit, als außer ihm, vermaß:
Da schien es ihm, als sey es kalt und wüste
In diesem Nichts, in dieser Nüchternheit,
„Nichts seh ich hier, als nur das Formgerüste,
Nur die Idee von aller Herrlichkeit;
Da nehm' ich Weltsystem, Planetenlauf
Formal und reih in mein Bewußtseyn auf;"

29.

„Ich setze dann wohl außer mir die Formen
Und schaffe selbst den ganzen Weltenbau,
Bestimme ihm gesetzlich und genau
Des Laufes Gang und der Bewegung Normen,
Doch ward gesetzt auch ohne mich die Welt
Und vor mir ging sie schon seit langen Zeiten" —
Da fühlt er plötzlich sich zu hoch gestellt,
Und wünscht herab zum Erdenstaub zu gleiten.
Doch die Gefährtin, unvermerkt entbunden,
War aus der Einheit lange schon verschwunden!

30.

Einſt in dem ungeheuern öden Raum
Regt ſich in hoher Unermeßlichkeit
Ein Punct, er dämmert auf, wie loſer Traum
Zum hellen Seyn; es dehnen ſeine Hüllen
Sich um ihn her, wie leichtes Nebelkleid;
Bald ſcheint ein werdender Stoff ſie anzufüllen,
Und es geſtaltet ſich nach allen Seiten
Zur Wirklichkeit und ſtrebt mit Allgewalt
Geſpannt, die feſteren Glieder auszubreiten —
Da ſtand der Schöpfung hehre Wohlgeſtalt!

31.

So ſtieg, ſich allgemach verkörpernd, ſachte
Das höhere Seyn, das reine Menſchen-Ich
Herab aus Nichts, dem ſelbſt das Etwas glich,
Als menſchliches Gefühl in ihm erwachte.
Und ihn umzog, gleich einer Seifenblaſe
Durchſichtig, leicht, ein engbeſchränkter Raum,
Drein bildet ſich ein Stoff, wie lockerer Schaum,
Aus ihm entfaltend, wird Gehirn und Naſe
Gelenke, Mark und Knochen, alle Glieder,
Im ſanften Fall, zu einem Menſchen wieder.

32.

Und als er nun geſenkt durch ſeine Schwere
Den Luftbezirk der Erde hat erreicht,
Da freuet er ſich der ſüßen Atmoſphäre,
In die der Duft von tauſend Blüten ſteigt;
Da pocht ſein Herz, als er die Erde ſchaut,
Wie ſie, im Taumel üppiger Lebensluſte,
Die glühende Wang' und ihre vollen Brüſte
Dem Himmel beut, als ſeine bealuckte Braut,
Die, heiß befruchtet von der Liebe Regen,
Die Kinder fühlt im nährenden Schooß ſich regen!

33.

Ha, vor ihm lag ein Teppich ausgefaltet,
Von Künstlerhand zum Prachtwerk ausgestickt,
Erhaben sind Farb' und Bilder ausgedrückt,
Und keine Form und Wendung ist veraltet;
Hier strotzen Berg' und dort umschließen Kränze
Ein sanftes Thal, von Heerden übersä't,
Hier Bäche, Flüsse, Meeres-Flutentänze,
Dort Wies' und Flur, auf dem der Schnitter mäht,
Und Stadt und Dörfer, Villen, Schloß und Mühlen,
Um die des Frühlings junge Kinder spielen!

34.

So neu, so schön erscheint die Wirklichkeit
Dem trunkenen Blick, als hätt' einst die Erinne
Auf seine Wiege Nesselkraut gestreut!
Jetzt steht er auf der Sternburg freier Zinne
Und ruft: „ach dieses üppige Erdenland
Auf dem ich, wie ein reicher König, schreite,
Ist süßer doch, als jene Himmelsweite
Wo ich nur Formen-Ideale fand.
Zwar kann man hier das Höchste nicht erstreben,
Doch bey den Menschen menschlich-glücklich leben!"

35.

Und wenig Dank empfängt die holde Frau,
Die ihn bis in den Himmel hat gezogen.
Nach irrdischer Rechnung forscht er nun genau,
Wieviel der Tage ihm umsonst verflogen;
Es ist ein Jahr! Er fühlt die lange Reise
In jeglichem Glied, fast ist die Kraft verzehrt,
Es wanken die Schenkel, denn nach Menschenweise
Hat sie bisher kein Kraftgenuß ernährt;
Indem Idee und Form das Ich erheben,
Vergißt es selbst die Sorge für das Leben!

36.

Und traurig schied er von Mathildens Schloß,
Kaum stark genug, den Renner zu regieren.
Sein Schicksal muß zu Gerion ihn führen,
Der treu und warm ihn in die Arme schloß!
Da staunt der alte Freund und denkt im Herzen:
„O weh, ach, hätt' er meinen Rath gehört,
Jetzt hat er traun sein irrdisches Glück zerstört!
Wohl über Thorheit darf die Freundschaft scherzen,
Doch Schadenfreude ziemt nicht einem Ritter,
Der Spott ist dem Gefallenen tödtlich bitter!"

37.

Und väterlich und sanft zog er den Freund
Voll Schonung an die Brust und sprach gelassen:
„Du weißt, ich hab' es immer gut gemeint;
Sey heiter hier; was meine Keller fassen
Und Küch' und Seckel, Schloß und Kammern haben,
Ist dein; genieße froh der Gottesgaben,
Weil wir noch hier des holden Lichts genießen,
Und Gott vergönnt des Lebens uns zu freun,
Damit, wenn uns die Schatten einst bearüßen,
Wir nicht des Undanks harte Strafe scheun!"

38.

Und Edelwerth vermochte nicht zu schweigen,
Die schöne Reue fließt so gern vom Munde;
Wohl dem, der heimlich seinem Freund die Wunde,
Die Uebereilung in das Herz ihm schlug,
Wie einem gütigen Arzt, kann traulich zeigen;
Und als er nun den ihm gespielten Trug,
Gerührt, erzählt von Anfang bis zu Ende:
Rief Gerion: „hier trink von diesem Wein,
Nur dieser Balsam stärket Kopf und Hände,
Denn er ist alt, erprobt, geklärt und rein!"

39.

Und ſchnell hebt er die volle Flaſche hoch;
Es ſtand: Erfahrung! auf der Etikette;
„Dies iſt der Saft, der weder Blei und Glätte
Noch Gift und Opiate in ſich ſog.
Der junge Wein brauſt raſend, wild und toll,
Weil Säur' und Schwefel ſeine Wuth erhitzen,
Wer ihn genießt, muß bald berauſcht und voll,
In quälender Angſt und falſchem Taumel ſchwitzen;
Er ſteigt zum Kopf, zerreißt Gehirn und Mark,
Macht Chiragra, doch nicht den Magen ſtark!"

40.

„Halt dich an ihm! Erfahrung kann nicht trügen,
Ein offener Sinn, ſo wie der Wein ihn giebt,
Und Wahrheit fern von allen Winkelzügen,
Ein Herz, das Tugend und biedre Menſchen liebt,
Und heitere Laune, wie bey Tafelrunden,
Von Secten und Syſtem und Schwärmerei
Von Lattentragen, Kappen und Gaukelei
So rein, wie dieſes Glas — das macht geſunden,
Zufriedenen Muth, das iſt viel mehr noch werth
Als aller Wolkenkletterer Steckenpferd!"

41.

Der Tag iſt hin, der Wächter hat gerufen,
Die Fledermaus ſchwirrt um das Burgverließ:
Da ziehn die Ritter auf glatten Marmorſtufen
Zum Lager hinauf; ſie ſchlummern ſanft und ſüß
Mathildis aber wacht noch mit den Eulen,
Und flattert mit dem Vampir aus dem Schloß;
Doch Wunden, von der Schwärmerei Geſchoß,
Kann Mondſchein nicht und raſche Sehnſucht heilen
Drum quält ſie ſich im Steigen und im Fallen,
Hört bald die Sphären, bald die Nachtigallen!

Die Scheidung.

Erſter Geſang.

1.

Schon bleicht der Sonne ſcheidender Stral
Und ſenkt des Lebens Fackel nieder,
Hoch um den Hügel, wo brav und bieder
Der Bärenfelier im Ritterſaal,
Geladen die Gäſte zum Pokal,
Verſchwinden die letzten falben Schimmer,
Und ſäuſelnd breitet des Dunkels Hand
Sein kühles, thauendes Nabengewand
Auf Garten, Schloß und Flügelzimmer!

2.

Der Nachtigall Flöten im Blütengeſchoß
Und Sproßer ſangen im lauen Garten,
Um den die hohen fürſtlichen Warten,
Wo ſtürmend ein Strom von Felſen floß,
Sich wölbten bis ans Ritterſchloß.
Drein blühen Akacien, Sommerlinden
Und Ahorn, Myrthen und Platanus,
Wo bubleriſch um der Liebe Genuß
Sylphiden in ſpielendem Kreis ſich winden!

3. Hie:

3.

Hier wallt des edelſten Vaters Kind,
Die züchtige, reitzende Frau Klotilde,
Der Himmel erkennt in ihrem Bilde,
Der Tugend Muſter; die Parze ſpinnt
Kein Leben ſo weich und lauter geſinnt;
Ihr Geiſt hob zu des Himmels Sphären
In kindlicher Unſchuld ſeinen Flug,
Und unter des Buſens Wölbung ſchlug
Ein Herz, das hohe Gefühle nähren!

4.

Romantiſch wehte der Liebe Hauch
Vom Himmel herab; ihr Herz ſchlug ſchneller,
Da ſtieg ſie hinauf zum hohen Söller
Und blickte hinüber, wo dort der Rauch
Aus Eichen, Linden und Buchenſtrauch,
Von der entlegenen Burg in Säulen,
Gleich einem Opfer, zum Himmel ſtieg,
Wo Herrmanns Enkel durch Schlacht und Sieg
Den ſtralenden Ruhm der Ahnen theilen.

5.

„O goldene Zeit, rief klagend ſie,
Als mir der Jugend leichter Flügel
Noch über des Zwanges Sclavenriegel,
Im Jugendlenz der Phantaſie,
Die ungebundene Freiheit lieh;
Als ich dem Jugendgeſpiel, dem treuen
Gelockten Ritter einſt zum Preis
Ein blau-umwundenes Myrthenreis,
Beym Ringelturniere durfte weihen!“

6. „Helf

6.

„Heiß faßt' er bebend die treue Hand,
Und sprach verstohlen, als er mir dankte:
„Und wenn der Bogen des Himmels wankte,
Die Erde sich höbe aus ihrem Stand,
Nicht würde der Liebe stolzes Pfand,
Daß du mir zärtlich heut verliehen,
In meinem Herzen, das dich zuvor
Schon lange zu meiner Braut erkohr,
Wie eine Pflanze der Zeit verblühen!"

7.

Nun stand sie da, so arm, so leer,
So einsam und in sich verlohren,
In den Gefühlen, die neu gebohren
Aus der Vergangenheit stillem Meer,
Ihr Herz mit einem Gedankenheer
In feierlicher Flut bestürmten;
Und in der Seele lebendigem Reich
Stand nicht des Trostes Balsamzweig,
Von dem die Blüthen vor Kummer schirmten!

8.

Rund um sie säuselte sanft und süß
Die holde Natur im Lebensodem,
Cicaden sangen am blumigen Boden,
Und die Geliebte des Maies pries
Der Minne verlohrnes Paradies:
Da sank sie hin im Krampf der Leiden
Auf goldnen Sessel und schaute hinab,
Wo unter ihr brausend im Flutengrab
Den stürzenden Strom die Felsen scheiden!

9. Er

9.

Er ſtürzt, mit ewigem Donner, gedrängt
Durch drohende Klippen, dem Schloß zur Seite,
Lautſtürmend hinab, darüber hängt
Ein ſchmales Brückchen, im Bogen verengt,
Wohl kaum von eines Fußes Weite;
Der Wagehals nur kann es betreten,
Es knackt ſchon morſch vor Wetter und Wurm,
Wer niederbricht in den Wogenſturm,
Mag für die Seele zum Himmel beten.

10.

„Darüber hin geht's nach jener Flur;
Denkt, hoffend, die reitzende Frau Klotilde,
Wo ſtralend gerüſtet mit Schwert und Schilde,
Am Buſen der blühenden Gottesnatur,
Mir Boemund ewige Liebe ſchwur.
Dort ſchwanden die Jahre, wie eilende Winde,
Auf duftigem Fittig der Liebe dahin,
O ſchütze mich, Himmelskönigin,
Daß ich bald wieder den Liebling finde!"

11.

Da trat heran, ehrwürdig, groß,
Der Bärenfelſer letzte Entze,
Mit Achtung nahend Klotildens Sitze:
Sprach er: „Mein Leben iſt freudenlos,
So öde, wie des Grabes Schooß;
Erhöre mich, edle Frau, verleihe
Das ſträubende Herz der ehlichen Pflicht,
Vor Gottes ſchauendem Angeſicht
Verknüpft' uns ja des Prieſters Weihe!"

12.

„Auf folg' hinab, wo schon zum Mahl
Die freundlichen Ritter harrend stehen,
Daß sie die Frau des Hauses sehen,
Die heute beglückend zum erstenmal
In dieser Burg den Rittersaal
Mit Blüten der Hofnung wieder segnet;
Dann winket zur Feier der Hochzeitnacht
Des sittigen Lagers stille Macht,
Wo liebend sich Arm und Arm begegnet!"

13.

Feucht schwimmend den Blick und bleich den Mund,
Erhob Klotilde die nassen Wangen,
Des Mitleids blühende Zähren sprangen
Hernieder auf ihres Busens Grund:
„Dies Herz hängt nur an Boemund,
Sprach sie, ihm wird es treu verbleiben,
Ihm schwur ich Liebe; ich will, ich muß
Mich gegen des Ehegemahles Kuß,
Zur Marter des eignen Lebens sträuben!"

14.

Da stand nun Runeck hart gerührt,
Es flog das dunkele Haar im Winde,
Es zitterte, wie vor schwerer Sünde,
Sein zorniges Herz, von Qual umschnürt;
Sein unbewegliches Auge führt
Im männlichen Schmerz, ohn' alles Klagen,
Den trockenen Blick ins Thales Nacht,
Wo schaurige Winde mit Sturmes Macht
Ihn weiter in tiefe Gründe tragen!

15.

Stumm geht er ab! Und trocken, kalt
Bezwingt er ſeines Schmerzes Zangen,
Doch Schwert und Sporn und Ketten klangen
Wild um des Ritters Heldengeſtalt.
Das hohe Gewölbe des Schloſſes hallt
Lauttoſend zu Klotildens Ohren,
Die ſittig folgte dem Ehegemahl,
Den Jubel-erfüllten Ritterſaal
Verrat, in eigenem Schmerz verlohren!

16.

Hellſchmetternd tönt Trompetenklang
Und Jägerhorn zur Tafelrunde,
Es war erſchienen die Minneſtunde,
Wo rühmliche Ritter zum Empfang
Des ehlichen Paares ſonder Zwang
Beſcheiden ihre Helme ſenkten,
Und feurigen Blickes, ſtill erfreut,
Im Geiſt der edlen Ritterzeit,
Sich um das Paar der Liebe drängten!

17.

Klotild' und Runeck ließen ſich
Auf goldene Seſſel zu dem Mahle;
Da ſchäumten von Nectar die Pokale,
Und von den Reihen der Ritter wich
Der ernſte Ton; warm jugendlich
Durchſtrömte mit ſeltner Kraft Burgunder
Das männliche Herz der frohen Schaar,
Die jetzt, entronnen der Todesgefahr,
Sich rühmten ihrer Thaten Wunder!

18.

Doch in Kletildens keuſches Herz
Stahl ſich kein Sonnenblick der Freude,
Umglänzt von Purpur und Goldgeſchmeide
Schlägt ſie, verſenkt in doppeltem Schmerz,
Die Augen traurig niederwärts.
Es kämpft die Lieb' im Buſen mit Pflichten,
Der Gatte mit dem geliebten Freund,
Zwei ſtarke Gefühle ſind ſich feind,
Und ſtreben im Streit ſich zu vernichten!

19.

Und ernſt und männlich ſaß der Held
Im ſchimmernden Prachtgewand daneben.
Er ficht im Herzen mit Tod und Leben
Und ſucht Troſt; doch in den Belt
Der kochenden Leidenſchaften fällt
Kein kühlender Tropfen, der das Wüthen
Der Sinne ſtillt; Zorn, Liebe, Neid
Durchſauſen das Herz; die Tapferkeit
Selbſt kann nicht über den Sturm gebiethen!

20.

Da trat herein ein Greis, bejahrt,
Ein freundlicher Sänger der Ritterzeiten,
In ſeiner Hand die goldenen Saiten,
Um ſeine Scheitel den Kranz, gepaart
Mit Ruhm und Ehr' und weißem Bart.
Es ſtickten einſt die Landesſchönen
Das rothe Gewand, das ihn umſchloß,
Von ſeinem Mund und Lippen floß
Melodiſch das Lied in Silbertönen!

21.

Und ehrend heben sich die Reihn
Von ihren Sitzen, und verneigen
Das Haupt; Trompeten und Pauken schweigen,
Der Sänger bezaubert nur allein!
Da schreitet er hin im Fackelschein
Mit Würd' und Anstand, ernst, bescheiden,
Wo Runeck und Klotild' im Streit
Der Lieb', in tiefer Bangigkeit,
Die Qual der höchsten Marter leiden!

22.

Und als er sich nach Würden gebeugt,
Die Knappen den Ehrenstuhl ihm bieten,
Und Wangen und Stirn ihm höher glühten:
Da rauschten die Saiten — alles schweigt!
Der Harfenlaut melodisch, leicht,
Wie Aeolsklang von Engelchören,
Gießt Sympathie und fromme Lust
Des besseren Daseyns in die Brust,
Als könnt' er Geist und Herz beschwören!

23.

Die Ritter horchen heiß gespannt
Der sprechenden Saiten süßes Tosen,
Da wähnen sie sich, von irrdisch groben
Umschließenden Hüllen leis' entwandt,
Zu schweben ins feinere Geisterland!
In sich und außer sich verlohren,
Ruhn Hand und Glied und Stahl und Schwert,
Das Herz nur pochet im höhern Werth,
Als ständen sie vor des Himmels Thoren!

24.

Da hallte mit feierlich-ernſtem Laut
Die Stimme des Sängers durch die Saiten:
„Dort liegen vor uns die Ewigkeiten,
Vom Nebel der dunkelen Nacht umgraut!
Wer hat hinüber die Brücke gebaut?
Die hoffende Liebe, des Glaubens Händel
Sie ſteigen hinüber durch Nebel und Nacht,
Die dunkele Burg wird aufgemacht,
Drin ſteht das glänzende Ziel am Ende!“

25.

„Sieh! dorther ſchweben verklärt und ſchön
Herab die göttlichen Lichtgeſtalten,
Daß ſie den ſchützenden Flügel falten
Um den, der feſt durch Thal und Höhn
Mit Kraft und Muth wagt hinzugehn!
Sie rüſten zum Kampf für reine Ehre
Und adlichen Sinn zum Widerſtand,
Sie faſſen die Unſchuld bei der Hand,
Daß ſie nicht Zwang und Leid verſehre!“

26.

„Auf, beugt euch willig der höhern Macht,
Wenn ſie den Dorn ins Herz euch ſenket;
Auch in den brandigen Fluten lenket
Das ſchwankende Schiff der Liebe Macht,
Bis ſie euch rettend ans Land gebracht.
Da ſeht, und fühlt, und nehmt ihr wieder
Was eurem Herzen war entflohn,
Es ſenkt ſich dann der Treue Lohn
Auf treugeliebte Weſen nieder!“

27.

„Die Laſt des Lebens iſt ein Stein,
Er drückt die Sterblichen oft zu Boden,
Doch ihn veredelt der Liebe Oden,
Er wird zum Deamant, hell und rein,
Für ihn kaufſt du den Himmel ein!
Zieht Lieb' um Wappen, Stern' und Kronen
Ihr duftiges, ſanftes Myrthenreis,
Nur dann wird Ehr' und Macht ein Preis,
Mit dem die Götter die Tugend lohnen!"

28.

„Die Ehr' iſt ſteif, das Gold iſt kalt,
Und Diademe ſind todte Schimmer,
Sie wärmen, beſeelen, erfreuen nimmer,
Wenn nicht vom Himmel die Roſengeſtalt
Der freundlichen Liebe daneben wallt!
Dann ehret die Ehre, dann lohnen die Güter,
Dann ſtralt ein Scepter im Silberglanz,
Das liebliche Daſeyn wird zum Tanz,
Zur Wohnung der Freude die Gemüther.

29.

„Was führet die Erde die Sonne herum,
Was leitet den Mond im engern Kreiſe?
Das Rad der Liebe bahnt die Gleiſe,
Und rollet um das Elyſium
Im ewigen Zirkel ſich herum!
Der Geiſt befreundet ſich mit dem Leben,
Das Leben mit irrdiſchem Gewicht;
Der Liebe magiſches Sonnenlicht
Hat ihnen das Selbſtgefühl gegeben!"

30.

„Einſt fällt in Trümmer das grobe Kleid,
Das ſich der liebende Geiſt umzogen;
Das eilige Leben iſt ſchnell entflogen;
Ein ſüßes Geſchöpf der Nichtigkeit,
Verſchwebet es, wie ein Glockengeläut;
Doch hoch hinauf in beſſere Hallen
Führt Lieb und Treu die Geiſter ein,
Wo ſie geläutert und engelrein,
Auf Roſen der Vollendung wallen!“

31.

So ſang der Harfner! die Runde ſchwieg.
Das Lied, verſchmolzen mit dem Spiele
Erweckte trunkene Luſtgefühle
In jeglicher Bruſt; die Seele ſtieg
Ins höhere Daſeyn, wo der Sieg
Der ewigen Liebe ſie verknüpfet,
Wo rein die Glut der Zärtlichkeit
Durch blühende Auen der Ewigkeit
Von einer Quelle zur andern hüpfet!

Zweiter Geſang.

1.

Und als den Sänger der Ritter Dank
Gelohnt mit Lob und groſſen Gaben,
Hinweg die Ritter vom Schloſſe traben,
Der Heldenſaal von Rundgeſang
Berauſchter Zecher nicht mehr klang:

Da ſchlich Klotilde wie verlaſſen
Von Gott und Menſchen, in ihr Gemach,
Und ſtrebt', aufblickend zum Sternendach,
Die Stütze des Himmels anzufaſſen!

2.

Es drängten ſich düſtere Wolken umher,
Die blaue Kuppel des Himmels deckend,
Hochroth in Dünſten, Furcht erweckend,
Fuhr hin der Mond in Nebel ſchwer,
Wie eine Trümmer im dunkeln Meer.
Und unter ihr am Schloſſe krachte
Mit ſchauriaem Toſen hinab die Flut;
Ringsum iſt alles ſo öd', es ruht
Die friedliche Landſchaft — ſie nur wachte!

3.

Da griff der Sehnſucht Wonnegefühl
Urplötzlich ihr ins volle Leben;
„Was hätt' ich nicht darum gegeben,
Sprach ſie, als das beſeelte Spiel
Mir warm in dieſen Buſen fiel,
Wenn ich den Mund, der, zum Verkennen,
In grauen Bart die Wahrheit hüllt,
Dort hätte des Jünglings ſüßes Bild
Mit einem Kuß nur lohnen können!"

4.

Da zittert ihr Fuß, es wankt ihr Haupt,
Sie hört des neuen Gemahles Tritte,
Wie von dem klirrenden Fuß die Mitte
Des Schloſſes bebt, wie er beraubt

Der hoffenden Lieb', im Zorne ſchmaukt.
Vergeblich will er ſein Herz bezwingen,
Das flammendes Feuer in ſich trägt,
Je mächtiger er's zu Boden ſchlägt,
Je höher ſcheint die Glut zu ſpringen!

5.

Er wirft, unwillig um Mitternacht
Sich auf die roſigen, ſeid'nen Decken,
Und ruft: „nur blinden, verliebten Gecken
Verſchwenden die Weiber Reiz und Pracht,
Der Ehrenamahl wird ausgelacht.
Nicht Tugend, Kraft und edle Sitten,
Nein, Lügen, Trug und Schmeichelei,
Ein Roſengeſicht, rund, wie ein Ei,
Das wird von ihnen gern gelitten!"

6.

„Sey rein, gleich einem Diamant,
Hell, wie dein Schwert im Sonnenſtrale,
Und mäßig bei dem Weinpokale,
Keuſch, wie ein Engel im Lichtgewand,
Dann lohnt dich einſt des Mädchens Hand
Mit Lieb und Luſt und ſüßen Stunden
Im ſtillen wonnigen Brautgemach, — "
Das war's, was einſt mein Vater ſprach,
Doch daß er leg, hab' ich empfunden!"

7.

Und heftig ſtampft ſein ſchwerer Tritt,
Daß Wand und Schwert und Kenſter klirren.
Und ſeiner Gedanken Flügel irren

Voll Schmerzgefühl, in dem er litt,
Ins Unbegrenzte; die Angst zerschnitt
Mit herbem Messer des Lebens Bluthen,
Bis über das Herz das Trauertuch
Die sanft-beschleichende Wehmuth schlug
Das wildere Rasen zu verhüten!

8.

Eben tönte dumpf vom hehen Thurm
Die Mitternachtsstunde schwer und schaurig;
Da blickt Klotilde weich und traurig
Aus hoher Burg durch Nacht und Sturm,
Beängstigt von des Grames Wurm;
Hin über das Brückchen und die Wogen,
Die rauschend fallen in tiefen Grund,
Hinüber zu ihrem Boemund
Fühlt sie sich nur allein gezogen!

9.

Und sieh, es tummelt in schwarzer Fern
Dort auf dem Ufer dumpf und leise,
Es drehet und wendet sich im Kreise
Ein nächtlicher Ritter, von keinem Stern
Umglänzt; — Klotilde bemerkt es gern!
Hoch schlägt ihr Busen und Hofnung kehret
In die verödete Brust zurück,
Sie zaudert nicht einen Augenblick;
„Nun spricht sie, ist mein Wunsch erhöret!"

10.

Und durch die weiten Hallen schleicht
Ihr bebender Fuß; der Riegel rauschet,

Sie zittert — „ach daß Runeck lauschet,
„Und dich auf schimpflicher Flucht erreicht —“
Doch jedes Echo im Pallast schweigt.
Schnell ist das Brückchen überstiegen,
Das freie Ufer empfängt das Weib,
Der Ritter umschlingt den theuren Leib
Entzückt, wie nach errungnen Siegen!

11.

Und Boemund eilt mit ihr hinab
Nach Bartenstein. „Hier unbekümmert
Ruh aus,“ sprach er, die Hofnung schimmert
Auf unser Glück; jetzt tret ich ab
Und setze weiter den Wanderstab!“
Und sich entreissend, schnell entfliehet
Auf schnaubendem Renner Boemund,
Er trabet durch Wald und Wiesengrund,
Bis er am Morgen die Veste sahe!

12.

„Laß nieder die Brücke, rief er laut,
Zum Burgvogt, Eintracht, Lieb' und Frieden
Führt mein Panier!“ Er wird beschieden!
Der Ritter trabt ins Schloß und schaut
Mit freiem Blick umher, es graut
Ihm nicht, er giebt sich Runecks Blicken
Sanftmüthig hin, reicht ihm die Hand
Und spricht: „dein Herz und dein Verstand —
Die können mich und dich beglücken!“

13.

„Dein Ruhm iſt Frucht der Tapferkeit,
Die nur für Recht und Pflicht ſich rüſtet,
Hat dir, o Freund! noch nie gelüſtet,
Auch ſtark zu ſeyn, wo in dem Streit
Das Herz ſich wehrt mit Heftigkeit?
Auf! ringe ſelbſt mit deinem Feuer,
Mit deiner Gefühle Rieſenmacht,
Der Sieg, der dort entgegen lacht,
Wird, traun, dir köſtlich, werth und theuer!"

14.

„Du warbſt ein Weib, das dich verehrt,
Doch ihr Gefühl war längſt verpfändet,
Ihr Herz war nur zu dem gewendet,
Der länger ihr ſchon zugehört,
Dem ſie gelobt, ſtets unverſehrt,
Den Bund zu halten, den ſie beſchworen;
Mich hatte ſie vor längerer Zeit
Zum Ehegemahl der Zärtlichkeit
Beim Ritterſpiele ſchon erkohren!"

15.

„Hier ſteh ich bittend vor dem Gemahl,
Klotildens Treu' von dir zu flehen;
Der Herzen Freiheit laß beſtehen,
Sie weichet nicht vor Zwang und Stahl;
Laß jeglichem Herzen ſeine Wahl!
Nicht will ich einen Raub verüben;
Ich nahm ſie auf; doch unverſehrt
Ruht ſie im Schloß, bis du bekehrt
Ihr gönneſt den erſten Freund zu lieben!"

16. Und

16.

Und Runeck kocht im wilden Streit
Der Rach' und Liebe, die im regen
Allmächtigen Strudel sich bewegen;
Doch er bekämpft mit Männlichkeit
Den Feind, der seinen Haß erneut.
„Wohlan, sprach er, dein Muth, gediegen
Wie deine Biederkeit, empfängt
Das Weib, nach der dein Herz sich drängt,
Sie mag in deinen Armen liegen!"

17.

„Dein Vater hat des Zornes Schwert
Dem meinigen in die Brust gesenket;
Tief war mein feuriges Herz gekränket
Ob dieser That, doch fest bewährt,
Hat Rache nie mein Herz begehrt!
Doch an den Sohn das Weib zu geben,
Die ich mit liebendem Arm umschlang,
Dies, Boemund, kostet dem Herzen Zwang,
Und einen Theil von meinem Leben!"

18.

Und ausgesöhnt schied Boemund
Von Runecks Burg zu der Geliebten,
Die Gram und Kummer tief betrübten,
Und rief: „Fest steht der Treue Bund,
Selbst aus des biederen Runecks Mund
Hab' ich das Wort der Lust empfangen,
Das dich auf ewig mit mir vereint;
Drum segne unsern tapfern Freund,
Er gießt das Glück auf unsere Wangen!"

19. Und

19.

Und bald ertönte hell und laut
Der Hochzeittag durch Schloß und Land.
Da fuhrten zum Tempel im Festgewande
Geschmückte Reigen die holde Braut,
Wo sie der Priester dem Mann vertraut.
Da trat auch Runeck zum Altare
Mit heißem Herzen voll Bangigkeit,
Dann schlich er weg in Gram und Leid,
Und bald lag er auf stiller Bahre!

20.

Der Edle starb in Weh und Schmerz,
Sein Leben war aus Leid gesponnen,
Bald waren des Jammers Tage zerronnen,
Sein Geist flog freudig himmelwärts,
Doch auch im Tode war treu sein Herz!
„Klotilden sey mein Schloß zum Wohnen,
Und ihren Kindern mein Gut vergönnt;"
So hieß sein kurzes Testament,
„Mich aber möge der Himmel lohnen!"

21.

Nah an dem Schloß, im Eichenwald,
Umkränzt von Pappeln, steht ringrauet
Im Schatten sein Monument erbauet.
Oft wenn Klotilde in Trauergestalt
Mit ihrem Freund zum Haine wallt,
Weint sie voll Sehnsucht und Beachren,
Von Mitleid, Gram und Traurigkeit
Gezogen in die Ewigkeit,
Am Aschenkruge, stille Zähren!

Der Kampf.

Ein lyriſches Melodramation.

Perſonen:

Albert.
Laura, ſeine Frau.
Linar, } Söhne.
Julius, }
Selma, nahe Verwandtin.

Linar und Laura.

Linar.

1.

O Mutter, von der Berge Spitzen
Steigt unbedeutend, klein und ſchmal
Ein Nebel nieder in das Thal;
Bald, wenn ihn Licht und Wärm' erhitzen,
Wallt er in Wolken ohne Zahl
Ins unbegrenzte, freie Land,
Und deckt die Tiefen, deckt die Hügel
Weit, unermeßlich ausgeſpannt,
Mit ſeinem naſſen Regenflügel!

So

2.

So dämmert' einſt in fernen Weiten
In meinem Geiſt die Leidenſchaft
Kaum fühlbar hoch, es wuchs die Kraft,
Sich durch die Seele auszubreiten,
Durch äußeres Feuer fortgeraft;
Bis ſie mit reger Thätigkeit
In immer mehr gedehnten Bogen
Die ganze Unermeßlichkeit
Des innern Geiſtes hat umzogen!

3.

Nun drücken, wie bei ſchwülen Tagen
Mich heiße Luft und Bangigkeit,
Ich fühle Wonne, fühle Leid,
Mich bald zu freuen, bald zu klagen,
Bin bald geſammelt, bald zerſtreut,
Ein ſtetes Spiel von Luſt und Schmerz,
Die wechſelnd meine Seele theilen;
O Mutter, könnteſt du mein Herz
Mit friſchem Thau und Balſam heilen!

Laura.

Zirpe nicht voll banger Klagen,
So zerweicht und lebensſatt,
Wie ein Kibitz, den getragen,
Feſt der Aar in Klauen hat.
Bade dich in kalten Flüſſen,
Hungre viel und trinke Thee,
Dann wird bald entweichen müſſen
Herzgeſpann und Seelenweh!

Julius.

Julius.

(luſtig hereintretend.)

1.

Holde Frauen ſeh ich gerne,
Jung und ſchön mit frohem Blut.
Wie des Himmel Silberſterne
Leuchten in der Meeresflut:
So erheitern und erheben
Sie das ernſte Männerleben
Holden Frauen bin ich gut!

2.

Ihre Lieb' ein ſanftes Feuer,
Rein und edel, wie das Gold,
Lenkt die Herzen, mit dem Steuer
Schöner Macht, in ihren Sold;
Wie Zephyr' um Blumen ſcherzen,
Flattern ſie um Männerherzen,
Keuſchen Frauen bin ich hold!

3.

Sehnſuchtsvoll und ſanft umfangen
Sie den Mann mit treuem Arm,
Kuſſen ihm die kalten Wangen
Mit dem Hauch der Liebe warm,
Laſſen, nach des Tages Laſten,
Ihn am vollen Buſen raſten;
Ohne Frauen ſind ſie arm!

4.

Sie belohnen, ſie erquikken
Thätigkeit und Tugendſinn,
Wohlgemuth und heiter blicken
Sie ins ferne Schickſal hin.
Nur für Männer, gut und bieder,
Senken ſie den Schleier nieder,
Schöne Frauen ſind Gewinn!

5.

Nun Auror' ins Morgengrauen
Loderne ihre Fakkel ſprüht:
So ergießen holde Frauen
Sittſam, ſchön und keuſch entglüht,
In des Lebens Dunkelheiten
Götterluſt und Seligkeiten;
Holde Frauen ſind mein Lied!

Laura.

1.

Mein Sohn, du willſt der Ehe Ei!
Dir um den freien Nakken ſchlingen;
Ich rath' es dir! doch Ruh und Heil
Wird der Verblendung nicht zu Theil,
Die Luſt und Leidenſchaft umringen;
Im heil'gen Kreis der Ehe ſteigt
Die Tugend auf in neue Blüthen,
Wenn Sanftmuth und Geduld ſie hüten,
Und jedes Herz dem andern gleicht!

2.

Wer Tugend übt, der muß das Band
Der Ehe um seine Tugend schließen,
Damit des Weibes sanfte Hand
Den Kampf, den er zu streiten fand,
Mit Lohn der Liebe kann versüßen.
Und Starrsinn, Thorheit, Uebermuth,
Die oft des Jünglings Herz beschleichen,
Wie tolle Wespen, fliehend weichen
Vor Hymens reiner Opferglut!

3.

Du kannst, mein Sohn, nicht tugendhaft
Und glücklich seyn, wenn nicht die Ehe
Aus jeder wilden Leidenschaft
Ein Triebwerk schöner Thaten schafft
Und dich erhebt zur Tugendhöhe;
Doch stark und groß und fest, wie Stein,
Mußt du getreu, als Mann, dich zeigen,
Dich nicht zur Schwärmerei versteigen
Und weiches Wachs in Feuer seyn!

Albert.

(herzlich.)

Guten Abend, lieben Söhne,
Trautes Weib, sey mir gegrüßt;
Meine volle Seele fließt
In Entzücken, wenn die Töne
Meiner Lieben um mich rauschen

Nein

Nein, kein Glück wollt' ich vertauschen
Um des Hauses stillen Frieden.
Den in Frau und Kindern hier,
Zum Genuß des Lebens mir
Der geliebte Gott beschieden!
Selma'n hab ich hergeführet,
Aus der weitentlegnen Stadt;
Manche kurze Freude hat
Dort mein ernstes Herz gerühret;
Doch kein Glück ist diesem gleich,
Finde, seh' und küß' ich euch!

(Linar und Julius entfernen sich.)

Laura.

(spottend.)

Ei ja, fein über das Ziel
Bist du mir ausgeblieben,
Hast dir bei fremdem Spiel
Lieblich die Zeit vertrieben,
Nein, mein geliebter Mann,
Wenn du willst andre lieben,
Das geht nicht ferner an!

Albert.

(ironisch.)

Wenn von dem lichten Himmelsdach
In Laura's kleines Schlafgemach
Die goldnen Sterne blitzen,
Und ihre Brust erhitzen:

Ja nun, da wandelt ohne Ruh
Auch ſie dem Tanz der Sterne zu,
Und ſchwärmeriſch und trübe
Denkt ſie Petrarka's Liebe!

2.

Dann ſinnt ſie ſeufzend, halb entzückt,
Wenn ſie die Laube fern erblickt,
Wo ſie, was alle Sterne wiſſen,
Vom Drang der Sehnſucht hingeriſſen,
Mit ſchuldlos reinem Zartgefühl
Petrarka'n in die Arme fiel,
Und Nachtigallen von den Wieſen
Ihr Glück den regen Lüften prieſen!

3.

Da blickt ſie rechts und links im Schein
Der Stern' aus ihrem Kämmerlein,
Das holde Kind, nach ihrem Lieben,
Der, ach, ſchon lang' iſt ausgeblieben.
Nun walle die ſchöne Schwärmerin
Vergeblich zu den Myrthen hin,
Und harrt, verſenkt in ſtille Klage,
Des Holden, bis zum frühen Tage!

Laura.

1. (bitter.)

Es kehren doch mit fremden Weſen
Die Männer nur den Staub ſich ab,

Sie

Sie ſelbſt ſind immer fromm geweſen,
Sie ſehn auf andre gute Weſen
Mit ſtolzem Tadel ſtets herab!

2.

Was lieben ſie? — Nur fremde Flaſchen
Mit Rhein- und Port- und Moſelwein,
Aus friſcher Quelle ſich zu waſchen
Und neues Wildpret einzuhaſchen,
Wird ewig ihre Freude ſeyn!

(geht zornig ab.)

Albert.

(allein, und ergrimmt.)

1.

Schwer ſind die Juden zu bekehren,
Und Araber und Muſelmann,
Sie ſprechen Hohn den reinſten Lehren,
Und ſchimpfen Hund den Chriſtenmann:
Doch ſchwerer iſt's, ein Weib zu rühren,
Und ſie von Irrthum abzuführen.

2.

Plagt Mißtraun ſie und falſche Grille,
Verdacht und Eiferſucht und Neid:
Da rede, ſchreie, ruf und ſtille
Mit Blut des Weibes Grauſamkeit,

ohne Falſch, wie Turteltauben,
wird ſie deinen Worten glauben!

3.

Wie Kletten in verwirrten Haaren,
hängt ihr Herz am Vorurtheil,
einmal in den Kopf gefahren
Eiferſucht geſchärfter Pfeil:
kannſt du dieſen trepaniren,
wird er ſeinen Wurm verliehren.

4.

Du magſt dich kränken, magſt dich fügen,
Herz bleibt ſtets ein Sauerteig,
kannſt ihn modeln, kannſt ihn biegen,
wird von deinen Thränen weich:
ch immer bleiben an ihm haften
Beitze ſcharfe Eigenſchaften!

5.

Glaubt ſie, du habeſt ſie betrogen,
nn führe Zeugen groß und klein
Documente viele Bogen
Form und Stempel bei ihr ein:
läßt ſich mit den größten Schwüren
ht ihres Irrthums überführen!

6.

Nein, eher glaubt der Irokeſ
Mohr und Kaffern-Hottentot,
ein Weib, das zornig, böſe

In Galle taucht den scharfen Spott,
Sie läßt durch Vorwurf grausam büßen,
Bis sie dich sieht zu ihren Füßen.

7.

Wollt ihr die Weiber freundlich sehen,
Dann müßt ihr ihre Sclaven seyn,
Euch wie die Pupp' am Seile drehen
In Blumenduft und Mondenschein,
Und, wie das Eichhorn an den Ringen,
Fein lustig an der Kette springen!

(geht ab.)

Julius und Linar.

Was hilft doch Zank und loses Schelten,
Das Herz bekehrt es nicht,
Nur böse Menschen kann es gelten,
Wenn man das Böse spricht;
Doch schöne Seelen laßt uns ehren
Mit Harfenlaut und Feierchören,
Sie leuchten, wie ein Licht!

Linar.

(herzlich.)

1.

Wie silbergleich der Grott' entwanken
Die Quellen dort im Buchenhain:
So fließen aus den Rosenschranken

Des schönsten Herzens die Gedanken
Untadelhaft, geläutert, rein;
Und dieses gute Herz ist mein!

2.

Aus Licht und Klarheit ward gebohren
Die schönste Seele dieser Welt;
Die Tugend hat sie auserkohren,
Ihr hab' ich Treue zugeschworen,
Weil sie die Treu gewißlich hält,
Sie ist's, die mir allein gefällt!

3.

Ein warmer Geist, der aus der Fülle
Von Gottes Wesen einst entsprang,
Bewohnt des Mädchens sanfte Hülle,
In ihm ein sittlich reiner Wille,
Für alles Schön' ein heißer Drang
Und dieser Geist ist mein Gesang!

Selma.

(mit Albert kommend — die Brüder nicht wahrnehmend.)

1.

Wie schön ist es, geliebt zu seyn,
Und selbst getreu zu lieben,
Das Leben wird ein Rosenhain,
Dem keine Dornen blieben,
Das Herz, von Trost und Ruh entwöhnt,
Wird mit dem Himmel ausgesöhnt!

2.

Nur an der Unschuld Götterquell
Gedeiht der Liebe Pflanze,
Da blüht sie freundlich, grün und schnell
In reinem Sonnenglanze,
Da reift, von keinem Sturm entweiht,
Die süße Frucht der Zärtlichkeit.

3.

Mein guter Linar pflanzt den Baum
An diesen Quell und windet
Um ihn der Hoffnung goldnen Traum,
Den seine Treue bindet,
Und nährt und schützt den Blütenzweig,
Wie ein geliebtes Himmelreich!

4.

O Jüngling, der mein Herz entzückt,
Dem die Natur das goldne Siegel
Der Wahrheit in den Geist gedrückt,
Den seines Strebens Adlerflügel
Zur himmlischen Vollendung trägt,
Dein Bild ist mir ins Herz geprägt!

5.

Mein Linar faßt den hohen Sinn
Der reinsten, höchsten Liebe,
Dies macht, daß ich so glücklich bin;
Wenn ich den Holden liebe;

Drum opfr' ich willig ſeiner Hand
Der Freiheit loſen Mittelſtand.

Linar.

(wiederſehend und entzückt.)

1.

Du kommſt! der ganze Himmel fließt um dich,
Den Treuen zu entzücken,
Ein ſchweres, langes Jahr entwich,
Wo meine Sehnſucht, ach, ſo oft
Verlangend, deiner hat gehofft,
Du werdeſt mich beglücken!

2.

Erhöre endlich deinen Freund und ſchließ
Ihn an die treuen Brüſte.
Der Jugend Wonn' iſt kurz und ſüß,
Es welkt die Roſe, und das Grab
Pflückt Leben, Blüt' und Buſen ab, —
Da ſchlummern alle Lüſte!

Julius.

(während ſich jene umarmen und Albert erſcheint.)

Die Reitzendſte von allen Erdenſchönen,
Ein Bild in höchſter Wohlgeſtalt,
Mit dieſem Himmelsblick und Silbertönen,
Wer wollte nicht der Allgewalt
Der Holden mit Entzücken fröhnen!

Linar.

Linar.

(einfallend.)

Wohnt Gott in menſchlichen Geſtalten,
So hat er Selma's ſchönes Herz erwählt,
Dem keine wahre, große Tugend fehlt,
Die Menſchen für erhaben halten;
Sie blüht in Roſen, die der Jugend Triebe
Sanft um ihr frommes Leben ziehn,
Aus ihrem Blick, aus ihrem Mund ſpricht Liebe,
O möchte nimmer ſie entfliehn!

Albert.

(väterlich ſcherzend.)

Was iſt die Liebe?
Ein flüchtiger Traum,
Ein blühender Baum,
In üppigem Triebe.
Wenn von ihm bliebe
Ein Schatten von Liebe,
Dann könntet ins Herz
Ihr pflanzen den Baum
Im ſchattigen Raum
Euch lagern voll Scherz;
O! wenn die Liebe
Beſtändig nur bliebe,
Doch glaub' ich es kaum!

(ab.)

Linar und Selma.

Skolion.

(Laura tritt bald horchend herein.)

1.

L. Wie der Mond in ſanfter Bläue
Leuchtend durch die Sterne kreiſt:
So in trauter Bilderreihe
Schwebteſt du vor meinem Geiſt!

2.

S. Wo ich wallte, dacht' ich deiner,
Dacht' an unſre Liebe nur,
Strömte mein Gefühl mit reiner
Zärtlichkeit in die Natur!

3.

L. Dort, aus jenen Sommerlinden
Sandt' ich, ſtill und unbewacht,
Immer mit den Abendwinden,
Dir noch Kuß und gute Nacht!

4.

S. Schwirrte rauſchend mir vorüber
Nach dem Wald der Vögel Schaar,
O da weint' ich, daß nicht lieber
Ich, wie ſie, beflügelt war!

L.

5.

L. Liebe gießt aus warmer Schaale
Regen Geist in die Natur,
Aus dem goldnen Sternensaale
Blickt der Gott der Liebe nur'

6.

E. Selig sind, die Myrthen winden,
Von der Tugend Hand gepflückt,
Die ein Herz voll Liebe finden,
Das den Himmel selbst entzückt!

7.

Beide. Uns ist dieses Loos gefallen,
Fest und treu geliebt zu seyn,
Darum laß getrost uns wallen
Bis zum dunkeln Todeshain!

8.

Unsre süßen, goldnen Träume,
Kinder reiner Zärtlichkeit,
Heben durch des Himmels Räume
Uns hinauf zur Ewigkeit!

9.

E. Meine Seufzer sind nur Klagen
An des Schicksals harten Rath,
Daß der Hofnung Siegeswagen
Nicht dem Ziel der Liebe naht!

10.

L. Meine Freuden sind nur Kränze
Von der Liebe Myrthenstamm,
Meiner Wünsche letzte Grenze
Ist, zu seyn dein Bräutigamm!

11.

E. Ohne dich winkt Thal und Wiese
Mich umsonst zum Blumenhain,
Selbst im süßen Paradiese
Möcht' ich ohne dich nicht seyn.

12.

L. Ja, das Schicksal möcht' ich schelten,
Daß ich nicht allmächtig bin,
Ueber tausend Sonnenwelten
Macht' ich dich zur Königinn!

13.

Himmelsdiademe blitzten
Dann um dich in lichter Glut,
Aber Sanftmuth, Liebe schutzten
Deine Hand vor Uebermuth!

14.

Engel würdest du regieren
Mit dem Wink der Zärtlichkeit,
Mich, als deinen Seraph, führen
Zum Genuß der Seligkeit!

15.

Beide. Dort nur blüht der Liebe Rose,
Von der Treue Licht genährt,
Wo der Auserwählten Loose
Nicht der Trennung Schmerz verzehrt.

16.

Dort, ach, dort in Geisterreichen
Wallt der ew'gen Liebe Lauf,
Wenn wir liebend einst verbleichen
Steigen wir zum Frühling auf.

Julius.

(natürlich und schlicht.)

Wie eine volle Rose prangt
Das Weib, nach der mein Herz verlangt,
Zwei blaue Augen, groß und warm,
Ein hoher Busen, runder Arm,
Jung, feurig, schön und wohlgebaut,
Sie wünsch' ich mir zu meiner Braut!

(sich zu Linar und Selma mit Bedeutung hinwendend.)

1.

Ich spiegle mich in Sara's Bild,
Weil sie sich in dem meinen spiegelt,
Doch hält die Pflicht, die mehr uns gilt,

Be-

Gewissenhaft das Herz versiegelt;
Drum liebt sie mich, ich liebe sie,
Doch sagen wir es nie!

2.

Die ätherblauen Augen, hell,
Wie Gottes Sonnenstral, entzünden;
Sie gleicht des Himmels Zauberquell,
Den höh're Geister nur ergründen
Im reitzenden Elysium —
Doch bitt' ich nie darum!

Laura.

(heftig, erzürnt; Selma erschrokken, entfernt sich)

1.

Sind das nicht verdorbne Zeiten,
Hysterie und Gaukelei,
Blasse Wangen, Uebelkeiten!
Fieber, Krämpf', Empfindelei —
Das sind unsre Herrlichkeiten!

2.

Und wie könnt' es anders gehen;
Mondschein, Liebeln und Roman,
Schwärmerei und Liebeswehen,
Süßlichkeit und Grillenwahn,
Sind ja überall zu sehen!

5.

Laßt euch noch bei Zeiten sagen,
Küsser, schwärmt und liebelt nicht,
Leichtes Blut, ein guter Magen
Und ein frisches Aussehn
Lohnen euch in späten Tagen!

Linar.

(sich vertheidigend.)

1.

Das Auge Selma's strahlt nur Güte,
Ihr Herz ist reiner Unschuld Glanz,
Ihr Leben, in der Frühlingsblüte,
Trägt unbescholten seinen Kranz,
Und ihre Seele ist so rein,
Wie Sonnenlicht und Edelstein!

2.

Wer edel denkt, der muß sie lieben,
Und wer sie liebt, muß edel seyn;
Drum kann, das holde Bild zu lieben,
Nicht sträfliches Verbrechen seyn;
Auch meine Seel' ist nicht entweiht
Von Laster, Trug und Eitelkeit!

Laura.

2.

Ein Blütenreiß, mein liebes Kind,
Ist fade Zärtlichkeit,

Es

Es duftet ſchön, doch ſchadet Wind
Und Sturm und Froſt und Zeit!

2.

Oft blüht der Pfirſich roth und weiß,
Und trägt nur welke Frucht:
So ſproſſen aus der Liebe Reiß
Oft Neid und Eiferſucht!

3.

Das Schwärmen iſt ein buntes Ding
Aus Schein und Trug gewebt;
Wer feſt an dieſem Köder hing,
Iſt Sclav, ſo lang' er lebt!

(geht ab und Albert tritt ein.)

Julius.
(ihr gleichſam nachſingend.)

1.

Seh ich Sara'n nur von weitem wallen,
O da duftet um ſie ſpiegelhell
Geiſt und Feuer, wie ein Silberquell,
Wenn in ihn des Himmels Blitze fallen,
Und ich möchte vor ihr niederfallen!

2.

Wie um Blumen neue Blüten ſpreſſen,
Holde um ihren grünen Stamm gerelht,
So auch halten voller Zärtlichkeit,

Im

In den Schooß der Mutter hingegossen,
Sara's Nacken Engel sanft umschlossen!

3.

Wie sie blühen, ach, wer könnte schauen
Ohne sanfte Rührung Stamm und Zweig,
Doch die Blume, die an Blüten reich
Ehrbar duftet, fesselt das Vertrauen,
Und ich ehre tugendhafte Frauen!

Albert

(mit Anwendung.)

1.

Der Finke, den ein Bändchen hält,
Pfeift lockend seine gleichen Brüder,
Sie stürzen gläubig zu ihm nieder,
Weil gern sich gleich zu gleich gesellt;
Husch, hängen sie mit Fuß und Flügel
In Schlingen, Netz und festem Bügel,
Die längst der Jäger aufgestellt.

2.

So meine Kinder kirrt man euch,
Durch Melodie und Augenblende,
Ihr wähnt betrogen wohl am Ende
Im Käfig euer Himmelreich;
Doch, sey lackirt der äußre Rahmen,
Die, welche in den Käfig kamen,
Verstimmten doch den Ton zugleich!

Linar.

(erwiedernd.)

1.

In Traum und Wachen ſah ich ſie
Das Mädchen zarter Liebe,
Sie trat vor meine Phantaſie,
Wie eine Göttin ſpät und früh,
Die ich mit Sehnſucht liebe!

2.

Mit ſanfter Hand hat ſie gepflückt
Den Kranz der feſten Treue,
Hat Ewigkeit darauf geſtickt
Und mir ihn traulich zugeſchickt,
Daß ich mein Herz ihm weihe!

3.

Ich hab' ihn an die Bruſt gelegt,
Und heilig, feſt verſprochen,
So lange noch ein Puls ſich regt
Und dieſes Herz im Buſen ſchlägt,
Wird nicht der Bund gebrochen!

(Linar und Julius ab.)

Albert.

(allein.)

1.

Ein Jünglingsherz iſt nie ſich gleich,
Es wankt vor jedem Wind,
An jedem Feuer wird es weich,

Vor

Vor jedem Schimmer blind,
Es brauſt und woget hin und her,
Wie Ebb' und Flut im rothen Meer!

2.

Die Mayhtha und das Pulver ziehn
Das kleinſte Fünkchen an,
Den Jüngling zünden Phantaſien
Und ſchöne Augen an,
Und Kopf und Kragen, Herz und Hand
Wird bald zur Trümmer abgebrannt!

3.

Dann tobt im Innern der Vulkan
Und ſprengt, mit voller Kraft,
Das Ohrenfell und Gehorgan
Und zehrt an Mark und Saft,
Bald knebelt gar der Thorheit Hand
Dem blinden Krüppel den Verſtand!

4.

Wer recht und ſchlicht ein Zartgefühl
In ſeinem Buſen trägt,
Nicht Schwärmerei und Kinderſpiel
Zu falſcher Münze prägt,
Wer würdig iſt, geliebt zu ſeyn,
Muß nicht der Liebe Affe ſeyn.

Selma.

(mit Reſignation.)

1.

Es ſpannen in mein junges Leben
Die Parzen einſt der Liebe Band,

Da

Da fühlt' ich, was ich nie empfand,
Ein unbekanntes, inneres Streben
Nach ahnungsreller Geistesluft,
In sanft entflammter Bruft.

2.

Romantisch keimten die Gefühle,
Wie Rosen, in der Seele auf,
Ein freundlicher Ideenlauf
Verfüßte meine Jugendspiele
Und Wonne schloß, wohin ich trat,
Sich froh um meinen Pfad!

3.

Jetzt trennt der Parze rasches Messer
Der Liebe goldnen Faden ab,
Da sinken nun ins öde Grab
Der Freude bunte Feenschlösser,
Und keine Blume duftet mehr
Um meinen Fußtritt her!

Linar.

(mit Julius hereintretend, feierlich.)

1.

Ich steh an einem Scheidewege
Der heißen Liebe und der kalten Pflicht,
Für beide ist mein Wille rege,
Doch die Empfindung nicht.
„Ich soll," so spricht die Zärtlichkeit,
„Den Pfad der Pflicht verschmähn,"

Doch männlich ſtarke Tugend ſcheut
Die ſüßre Bahn zu gehn!

2.

Ein Opfer bring' ich meinen Pflichten,
Ein Herz, zerriſſen von der Wehmuth Qual,
Wohlan, es ſoll den Bund zernichten
Der Trennung herber Todesſtahl;
Die Freundſchaft ſchmilzt, wie ächtes Gold
Aus edler Herzen Glut,
Wer Liebe nicht mit Dank verzollt,
Hat keinen Edelmuth!

Linar und Selma.

(zuſammen.)

Ein Täubchen haben wir geſchlachtet,
Doch aus dem warmen Blut
Erhebt ein Adler, hochgeachtet,
Sich in der Sonne Glut;
Die Liebe ſank, die Freundſchaft ſtieg,
Errungen iſt der Sieg!

Julius.

(lachend.)

1.

Was iſt Cupido's ganzer Schwur?
Ein Wind, der in den Pappelbaum
Durch aufgeregte Blätter fuhr;
Er blies, als wollt' im vollen Raſen

Er

Er Laub und Zweig zu Pulver blaſen —
Bald — merkt man ſeinen Oden kaum!

2.

Es ſchwitſchern in dem Monat Mai
Die Vögel, wie der Schäferknecht,
Mit Pfeifen, Flöten und Schalmei,
Daß feſt und gern die Bräute glauben:
Kaum ſind gereift die erſten Trauben,
So ſind Geſang und Treu geſchwächt!

3.

Drum ſchau ich gern der Freude Tanz,
Selbſt tanzend, in der Roſenzeit,
Wie Bienen, die den Blumenkranz
Mit zartem Mund und Fuß berühren;
Doch nicht mit ſchauderhaften Schwüren
Peſann' ich in die Ewigkeit!

Albert.

(feierlich.)

1.

Ja dreimal ſelig preiſ' ich euch
Die ihr der Tugend volle Roſen pflückt,
Und auf das Silberband der Freundſchaft, reich,
Sie wohlgeordnet ſtickt!
Dies iſt der Schmuck, der Gott und Menſchen
werth,

Sie

Die edle Bruſt gerechter Männer ziert,
Der wandellos und ewig hochbewährt,
Nie ſeinen Glanz verliehrt!

2.

Wer dieſen Zaubergürtel trägt,
Der richtet ſtark und feſt den reinen Sinn,
Von Menſchenwohl und Bruderpflicht bewegt,
Aufs wahre Gute hin!
Durch Nacht und Licht und Dorn und Blumen eilt
Er unaufhaltſam zum erhabnen Ziel,
Sein Fuß, von keiner Macht gehemmt, verweilt
Bei keinem Narrenſpiel!

3.

Er fürchtet nichts, wenn ſcheel der Neid
Den giftgetränkten Pfeil vom Bogen ſchießt,
Wenn der Verräther ihn mit Artigkeit
Geheim in Ketten ſchließt,
Wenn Sturmes-Flamme lodernd niederkracht
Und ſelbſt des Himmels ſchwere Kuppel bricht, —
Er hat des Lebens Tagewerk vollbracht,
Er zagt und zittert nicht!

4.

Wirft ihm der Gram die Maske um,
Die ungewohnt dem heit'ren Antlitz ſteht,
Biegt ſich der rauhe Pfad, auf dem er geht,
Durch Thal und Schluchten krumm;
Ihm fehlt kein Herz, kein Freund, der ihm genaht,
Das Trauerbild von ſeiner Stirne ſtreift,
Und liebreich tröſtend auf dem kalten Pfad
Ihm warm die Hand ergreift!

Der ruft; „vergiß des Harms; der Zeit
Iſt eine Spanne nur; laß Blumen dir
Auf deine Wege ſtreun, denn nicht mehr weit
Sind wir vom Ziele hier!“
Und wohlgemuth und froh und friſch ermannt
Steigt er den ſauren Gipfel hoch hinan —
O ſelig, wer der Freundſchaft Glück empfand
Und Tugend liebgewann!

(ab.)

Julius.

1.

Noch trag' ich ſcherzend in frohen Reigen
In meiner Hand den goldenen Ball,
Ich laß ihn ſinken, ich laß ihn ſteigen,
Leicht ſchwebet er hoch, leicht iſt ſein Fall,
Ich haſch' und fang' ihn überall!

2.

Noch küß' ich das Pfand in meinen Händen,
Des freundlichen Daſeyns ſüßes Spiel,
Es rollt die Spindel und bald vollenden
Die Parzen das flüchtige Lebensziel;
Drum tändl' ich noch im frohen Gefühl!

3.

Noch ſcherz ich mit dir, mein blühendes Leben,
Bald wirſt du ſelbſt dein ſcherzendes Kind
Bald höher bald tiefer nach Willkühr heben,
Wie ſcheidende Wolken der treibende Wind,
Der täuſchende Traum des Lebens zerrinnt!

Alle.

1.

Es ſauſen um die Wetterfahn
Die Stürme kreuz und quer;
Auch um den Maſt im Schifferkahne
Bläſt ihr entlaßnes Heer;
Und jene ſteht und dieſer weicht
Durch Kunſt im Kreis herum,
Sie beide werden aufgeſcheucht
Und beide drehn ſich um!

2.

Und Kraft und Wärm' und Jugendhitze
Umziehn des Menſchen Herz
Und jagen es mit ſtarkem Blitze
Bald auf, bald niederwärts;
Da fährt es hin, da fährt es her,
Wie Fahn' und Schifferboot,
Stehn Tugend und Vernunft zur Wehr,
So hat es keine Noth!

An die Mannusſöhne.

In Blut getaucht, hängt über Herrmanns Säulen
Der Welterobrungsſucht geſchliffnes Schwert.
Schon brüllt der Donner und die Stürme heulen
Um Deutſcher Freiheit letzten Opferheerd;
Es drängen ſich der Legionen Schaaren
Mit herrſchenden Panieren um das Land,
Das groß und ſtark ſeit mehr als tauſend Jahren,
Wie ein Coloß im Flutenmeere ſtand.

Auf! ihr verblichne Helden, Deutſchlands Retter,
Steigt aus der Gräber ſchwarzer Tod.nacht!
Schaut dort die ſchwer verhängnißvoll.n Wetter
Und hier die Trümmer hingeſunkner Macht!
Zerſchmettert liegen Ruhm und Siegerbogen,
Die Deutſcher Männer Heldenmuth errang,
Als Theuto's Schwert, aus feſtem Stahl gezogen,
Durch Hunnenblut und Gallerſchilde drang!

Ha!

Ha! sucht das Schöne in gemahlten Bildern,
Im Tändelkram verrenkter Eitelkeit,
Verhöhnt die Narren, die im Krieg verwildern,
Die nicht Geschmack, nicht Kunst, Gelehrsamkeit,
Nicht Recht und Pflicht, Verzärtelung und Frieden
Nicht Ueppigkeit und Wohlgenuß verstehn,
Die kriegerisch nur Sclavenketten schmieden,
Die sie den Völkern um die Nacken drehn!

Das Größte in der Tugend vollem Leben
Ist Kraft, ist Muth, ist Heldentapferkeit,
Sie soll der Freiheit feste Stützen geben,
Den Tod nicht scheun, die Unabhängigkeit
Des Landes schützen vor der Herrschbegierde
Ausländischer Tyrannen, Vaterland,
Volk, Sitten, Recht und alter Thronen Zierde
Beschirmen vor der Habsucht Räuberhand!

Die Tugend schreitet selbst in höhern Sphären
Mit Schild und Schwert, gerüstet wie zum Kampf;
Bei Völkern will sie Helden hoch verklären,
Die unverzagt, im Blitz und Feuerdampf,
Für Eigenthum und Kirch' und Fürsten streiten,
Und Leben-opfernd für des Sieges Pfand,
Auf Köpfen der zertretnen Hyder schreiten,
Die geifernd sich um ihre Freiheit wand!

Führt Wodans Faust nicht mehr des Himmels, Blitze?
Thuist kein Schwert für seine Freiheit mehr?
Tritt Herrmann nicht, kein Widdekind, zur Stütze
Der Deutschen Macht, vor Herda's Mannen her?

Echen

Schon wird der Schande Joch euch aufgeschlagen,
Vor dem ihr bald den freien Nacken bückt,
Bald werdet ihr ein Maulgebiß selbst tragen,
Das knebelnd jedes freie Wort erdruckt.

Wißt ihr nicht mehr zu siegen und zu sterben
Im Kampf für Ehr' und Pflicht und Vaterland,
Für Thron und Fürsten und des Bodens Erben?
Für Freiheit, Gottesdienst und Ruhm entbrannt,
Den Weg zum Sternenhimmel aufzusteigen,
Wo tausend Helden segnend euch umfahn,
Wenn sie euch nie vor fremden Joch euch beugen,
Für Deutsche Freiheit euch in Waffen sahn?

Hinweg den Lämmersinn, der am Altare
Des Friedens sich vom Wolf zerfleischen läßt!
Fort mit den Feigen, die wie schlechte Waare,
Des Eigenthums, der Freiheit Ueberrest
Den Würgern vorzuwerfen sich nicht schämen,
Die, wie Eunuchen, tugendlos, entmannt,
Der Schande Joch auf ihren Nacken nehmen,
Wie Ackerstiere vor den Pflug gespannt!

Nicht Tugend, hoher Sinn und edle Thaten
Entkeimen in des Sclaven feiler Brust:
Die stark und groß dem Tod entgegen traten,
Sich ihrer Freiheit, ihrer Kraft bewußt,
Für Land und Fürsten, Gut und Ehre rangen,
Wie Löwen stark durch Muth und Tapferkeit,
Vor denen flohn des Lasters glatte Schlangen,
Wie vor des Himmels lichter Herrlichkeit!

Auf ihr Germanen, kämpft für Ruhm und Ehre
Für Fürstenfreiheit, Recht und Wissenschaft;
Daß nicht der Wagen des Triumpfs euch lehre,
Wie stolze Sieger rasch die edle Kraft
Des Geistes und der Musen freie Gaben,
Der Wahrheit Licht, der Tempel reines Wort,
Glück, Reichthum und die Tugend selbst begraben,
Daß schnell der Geist in Barbarei verdorrt.

Nicht bloß im Leiden, nein, im Handeln schwinget
Die Tugend oder ihre Fahn' empor.
Ein Volk, das muthig um die Freiheit ringet,
Selbstständig, fest, nicht schwankend, wie ein Rohr,
Das fremder Sturme Macht muß dienstbar weichen,
Das Fürsten ehrt, und Fürsten schützen kann,
Das wird, das kann das höchste Gut erreichen,
Es klimmt des Ruhmes Sonnenburg hinan!

Der Donner Gottes schmettre fluchend nieder
Den, der das Schwert aus Mordlust, Uebermuth
Und Herrschsucht zog; doch wer, für seine Brüder,
Für Mutterland und Fürsten, kühn an Muth
Und stark an Kraft, durch Weisheit fest gezügelt,
In fremder Unterdrucker Blut das Schwert
Der Rache taucht: der ward von Gott beflügelt
Und an der Tugend voller Brust genährt!

„Das Grabgeläut tönt vom Verhängniß grausend
Herab auf Wodan's umgestürzte Macht!"
O ihr Cherusker, daß ihr nicht mit sausend
Ergrimmter Wuth entfliegt der Gräber Schacht!
Wer ist so feig, daß er dem Schicksal weichet

Und

Und seiner Deutung, hoffnungslos vertraut?
Ruhm sey nur dem, der für das Recht erbleichet,
Dem für die Freiheit nicht zu sterben graut!

Hoch ist der Himmel, Kraft und Muth nur führen
Den weiten, ungeheuern Raum hindurch,
Wer stark und standhaft kann die Flügel rühren,
Nur der ersteigt der Sterne Himmelsburg;
Ein Heldenheer bevölkert jene Welten
Das Fürsten, Tugend, Gottesdienst beschützt,
Das vor dem Sclavenjoch der raschen Celten
Die Deutsche Burg mit seinen [illegible] stützt!

Noch flammt das Licht den Tempeln und Palläſten,
Das Barbarei und Götzendienst bezwang,
Den Geist befreiend von den Sclavenresten,
Aus deutschem Schooß in alle Länder sprang:
Doch Pestgewölk mit Aberglauben, Schrecken
Und Nacht wälzt sich auf das verhaßte Licht,
Um Lehrstuhl, Tempel, Wissenschaft zu decken,
Wo jetzt mit freiem Geist die Wahrheit spricht!

In Freya's Wäldern wohnen keine Schlangen,
Die tanzend nach Tyrannen-Melodien
Bald, wie ein Giftkranz, sich um Titel hangen,
Bald in dem Staub des Siegers Namen ziehn!
Nein, Männerkraft und Heldenmuth bewachen
Mit Treu und Liebe holder Fürsten Thron,
Sie kämpfen furchtbar mit den Flügeldrachen
Die ganz Europa zu verschlingen drohn!

Schön ist der Ruhm, er klingt wie Gottes Harfen,
Als er in der bewegten Sphären Klang,
Die seine Kräfte in den Weltraum warfen,
Die erste Harmonie des Himmels sang;
Groß ist der Ruhm, er trotzt den Ewigkeiten
Und zieht, gleich einer Sonne, vor der Nacht,
Der Zeit voran ins Land der Seligkeiten
Und glänzt unsterblich, wie Orions Pracht;

Der Ruhm der Helden, die für Nationen
Das Leben gern zu ihrer Freiheit weihn,
Bei den Verwüsterungen ferner Zonen,
Die Aberglauben, Nacht und Druck herein'
Aufs Mutterland der bessren Sitten werfen,
Den Muth durch Tugend und den Arm mit Kraft,
Das Rachschwert an dem Schild der Weisheit schärfen,
Ja dieser Ruhm ist rein, unadelhaft!

Lebensgenuß.

Erwachet, o Freunde, denn eilig entflieht
Die Blüthe der Rosen, der Nachtigall Lied,
Heut rauschen noch Käfer und Schwalbengesang,
Bald tönet die Glocke den Todtengesang!

Schnell rollen die Körner der Stunden herab,
Und jede Secunde wölbt tiefer das Grab,
Die Lichter verlöschen, es sauset der Wind,
Glück, Wonne, Vergnügen und Leben zerrinnt!

Es segelt der Schiffer auf stürzender Flut,
Nie haben die Bäche des Lebens geruht;
Sie plätschern am Ufer durch Kiesel und Stein,
Und ziehn in die Schlünde der Thetis hinein!

Die

Die Zeiten verfliegen, wie Nebel und Wind,
Wie Helios flammende Rosse, geschwind,
Sie schleppen den Mantel der ewigen Nacht
Auf mosige Hütten und fürstliche Pracht.

Hier sichelt der Tod um Blüthen und Laub,
Dort schleudert auf glänzende Reiche er Staub,
Er würget den Löwen, zermalmet den Held,
Und spaltet in Trümmer die zitternde Welt!

Die Sonne verschwindet, es wechselt der Mond
Vom Köcher des Todes ward keiner verschont,
Nicht harfet die Liebe durch Gräber ihr Lied,
Nicht opfert die Freundschaft im Schattengebiet.

Da glimmet kein Fünkchen, da zündet kein Licht,
Da lodert die Fackel der Zärtlichkeit nicht,
Da seufzet kein Busen, da ringet kein Herz
In Wechselgefühlen von Freuden und Schmerz!

Vergebens, ach, säuselt auf's modernde Grab
Ein Lüftchen zerblätterte Rosen herab;
Da seufzen Cypressen im schweigenden Raum:
„Hier endet des Lebens entfliehender Traum!“

Da gaukeln die Bilder der Jugend nicht mehr
Im schaurigen Dunkel des Todes umher,
Da stummen die Saiten, da rufet kein Laut
Zum festlichen Reigen die blühende Braut.

Jetzt dampfet die Fackel, jetzt sprühen noch Muth
Kraft, Leben und Feuer und brennende Glut,
Jetzt trotzet die Jugend der Riesengewalt,
Bald schlafen wir alle vermodert und kalt!

Noch tanzen die Horen am freundlichen Bach,
Noch tändelt die Liebe im Schäfergemach,
Und blühende Lenze durchhüpfen das Land,
Bald scheiden euch Frühling und Liebe verbannt.

Drum haschet, wie Bienchen auf ländlicher Flur,
Die flüchtigen Freuden der Mutter Natur,
Umkränzet mit Rosen das lokkige Haupt,
Eh' Rosen und Lokken der Wechsel euch raubt!

Faſſung.

Thoren ſind, die fern ſchon zittern,
Wann des Todes Senſe klirrt,
Wann aus Schlacht und Ungewittern
Der Vernichtung Bolzen ſchwirrt;
Auf den Sturz der Erde ſtellt
Ihr Panier die Geiſterwelt!

Lebe Tauſend Jahr in Friede,
Endlich würgt dich doch die Zeit,
Magſt du munter, magſt du müde,
Dumm dich ſtellen und geſcheidt;
Selbſt durch Schloß und Felſenwand
Greift zermalmend Kronos Hand!

Königreiche ſind begraben,
Ohne Sarg und Grabgeläut,
Keine bunte Lieder haben
Blumen auf ihr Grab geſtreut,
Unter Nacht und Ewigkeit
Schlummert ihre Herrlichkeit!

Auf Karthago's Trümmern baute
Rom der Erde Tyrannei,
Und von Roma's Zinnen ſchaute
Bald der Gothen Barbarei;
Doch, auch dieſe riß die Zeit
Lachend in Vergeſſenheit!

Biſchoffsmützen, Kaiſerkronen
Und des Bettlers morſcher Stab
Brechen mit geſtürzten Thronen
In des Hades Schlund hinab;
Doch ein Geiſt von edlem Muth
Taucht ſich nicht in Lethe's Flut!

Die Würde der Muſen.

Vom Himmel ſind die Muſen einſt geſtiegen,
Sie ſprangen rein aus einer Göttin Schooß,
Der keuſchen Liebe weiße Schleier fliegen
Um Leib und Buſen; rein und wohlgediegen
Iſt ihr Gefühl, nicht ſchief und regellos;
In ihrem Blick, auf ihrer Stirn und Wange
Glüht mildes Feuer, gleich dem Morgenſtral,
Aus jedem Wort ſpringt, wie aus hellem Stahl,
Der lichte Blitz zum würdigſten Geſange!

Der ſchönſte Gott, mit goldner Harfe leitet
Die hehren Schweſtern, in dem Reigen geht
Die Unſchuld weiß gegürtet, um ſie gleitet
Des Lichtes warmer Aether ausgebreitet,
Aus dem die göttliche Begeiſt'rung weht;
In Epheugrotten, in der Berge Hallen,
In bunten Thälern, an der Quellen Rand
Läßt ſie der Gott, an Reizen und Verſtand
Gleich groß, mit würdevollen Anſtand wallen.

Ihr

Ihr Sinn iſt wahr, gebildet, wohlgeläutert
Und jegliche Empfindung reine Glut.
Ein jeder Laut aus ihrem Mund' erheitert
Gleich Flötenton und Frühlingshauch, erweitert
Das Herz und macht die Seele ſtark und gut;
Was ſchön, natürlich, edel ward gebohren
Was frommt und beſſert und dem Laſter wehrt
Und das Gefühl zur feinern Tugend kehrt, —
Das wird von ihnen zum Geſang erkohren.

Wie Blumenkränze, die zur Hochzeitfeier
Der reinſten Braut die keuſche Unſchuld flicht,
Wie Frühlingsroſen in der Sonne Feuer,
Glänzt ihr Geſang und ihre goldne Leier
Und hochverklärt ihr göttlich Angeſicht.
Im Hochgefühl, zu edler Abſicht ſtreben
Sie große Thaten, Tugend, Biederkeit,
Auf hohen Schwung weit über Welt und Zeit
Bis zu dem Himmel kühn hinanzuheben!

Aus ihren Liedern ſtrömen lichte Stralen
Der Wahrheit, Freundſchaft, Treue, Zärtlichkeit;
Sie kleiden ſinnreich, nicht in leere Schaalen,
Der Tugend Kampf, der Liebe Prüfungsqualen
In Bilder, die der Himmel hat geweiht;
Ihr Scherz iſt reizend, wohlgewählt und gleichet
Dem Gaukeln, der Zephire leichtem Spiel,
Beſchränkt durch Weisheit, richtiges Gefühl,
Das nie dem Pfad des Schicklichen entweichet!

Das Große, Schöne und Erhabne ſingen
Die Himmelstöchter — nicht die fade Welt —

Bei träger Plumpheit, ſchlaffen Sonderlingen
Und Geiſteskrüppeln, die mit Schwächen ringen
Stummt ihr Geſang, weil — keinem dies gefällt.
Der niedre Schmutz, der Rauch gemeiner Lichter
Der Rabenton, der ohne Reiz, Gewicht
Und Harmonie in Pöbelverſen ſpricht,
Sind nur das Futter ungezogner Dichter!

Umfaßt die Muſe mit gewohnter Güte
Ein Bruchſtück aus des Lebens engem Kreis:
Gleicht ihr Geſang der ſanft beſcheidnen Blüthe
Die durch Natur dem menſchlichen Gemüthe
Und ſchöner Einfalt zu gefallen weiß;
Und blickt ſie ſtrafend auf die falſchen Sitten:
So lehrt, ermahnt, erleuchtet, beſſert ſie,
Bewegt durch zaubervolle Harmonie,
Beſiegt das Herz durch Anmuth oder Bitten.

Gleich einem Mädchen, das des Freundes Flecken
Mit weiſer Schonung zu verwiſchen ſtrebt,
Nicht wünſcht ſie gern die Unart aufzudecken,
Sie will nur Ehrgefühl zur Beßrung wecken,
Drum ſchmeichelt ſie, ſcherzt flatternd und belebt,
Schließt ihn in Arm, liebkoſet ſeine Wangen,
Berührt den Schaden leis, verbindet Gunſt
Und Liebe mit der Klugheit ſeiner Kunſt,
Das lezte Ziel — die Heilung — zu erlangen!

Rein menſchlich iſt der Sinn der Pieriden,
Sie mahlen nicht der Erde treues Bild
Mit Blut und Galle, die in Schalkheit ſieden,
Ein Bild, deß Züge ekelhaft ermüden;

Sie

Sie zeigen nimmer schadenfroh und wild
Ehrwürd'ger Stände leicht vergeßne Schwächen,
Sie führen nicht ein rohes Priesterstück
Mit Lachen vor der Menschheit scheuen Blick,
Als wollten sie sich an der Stola rächen.

Nein würdig schreitet stets im grünen Kranze
Die Muse liebend an der Menschheit Hand,
Sie scherzt, sie tändelt, hüpft im leichten Tanze
Zupft, neckt und winkt, doch nie mit Pfeil und Lanze
Ward je ihr Arm zum faden Witz gespannt;
Durch edle Muster hebt sie Herz und Willen,
Berauscht melodisch das entzückte Ohr
Und führt den Geist zum Ideal empor —
Doch platte Scenen wird sie nie enthüllen!

Der Rath an den Schiffer.

Der Strom des Lebens stürzt in Wogen
Durch schroffe Klippen in des Strudels Seen,
Wo sich die Nachen, rechts und links gezogen,
In raschen wilden Kreisen drehn;
„Was klagst du Schiffer da so laut,
Daß dir vor Tod und Fluten graut?"

Zur Beute wurdest du gebohren,
Trägt dich zerschmettert jenes Felsen Rand,
Mag hie und dort dein leckes Boot verlohren
Die Syrth umziehn mit Wirbelsand:
Dein Name sinkt doch matt und bleich
Spät oder früh ins Schattenreich!

Auf höre, Schiffer, meine Lehre,
Trau nicht dem Wind, der deine Segel schwellt,
Gut bläst er zwar, doch eitel ist die Ehre,
Wenn an dem nächsten Riff zerschellt,
Das stolze Boot die Eitelkeit,
Schnell sinkend, allzuspät bereut.

Erhebt

Erhebt ein Sturm die blauen Tiefen,
Auf steure dann ins hohe offne Meer;
Die in des Todes Bahnen tapfer liefen,
Die fanden frohe Wiederkehr,
Und dankten Leben, Troſt, und Gut
Dem ſtarkentſchloßnen Heldenmuth.

Der Winde Spiel ſind leichte Kähne,
Ein ſchweres Schiff trotzt ſichrer dem Orkan,
Der Leichtſinn koſtet manche herbe Thräne,
Geſetzte Kraft geht feſt die Bahn,
Wer Vögeln gleich zu fliegen wagt,
Hat oft den frühen Sturz beklagt!

Des Glaubens Anker magſt du führen;
Er hält dein Schiff an jedem Grunde feſt,
Doch darfſt du nie den ſtarken Muth verliehren,
Wenn er an Rettung zweifeln läßt;
Wer nicht die Gleichmuth ſtets behält,
Iſt wie ein Ball der Kinderwelt!

Des Himmels Kuppel möge ſpalten,
Und trümmernd ſinkend auf dein Haupt herab
Die Erde ſich in neue Form geſtalten:
Halt feſt des Muthes Herrſcherſtab;
Die Trümmer ſelbſt ſind dir geweiht
Zum Heiligthum der Tapferkeit!

Die Freiheit.

Te semper anteit saeva necessitas, etc. Hor.

Was strebst du doch, o Mensch, von Stolz getrieben,
Von Haß und Liebe, Geiz und Ruhm geführt?
Sind dir der Freiheit Schwingen noch geblieben,
Wenn gleich die Kette deinen Fuß umschnürt?
Ha! du Betrogner, den die Selbstsucht blendet,
Es leitet dich des Schicksals Gängelband,
Nie gehst du frei, stets wirst du bloß gesendet,
Die Sclavenfessel klirrt an deiner Hand.

Erkenne Mensch des Schicksals Machtgebote,
Die stets des Glückes rasche Achsen drehn;
Die Wind und Sturm befehlen, um die Boote
Des Lebens, mild, bald wieder scharf zu wehn.
Es schüttelt ernst, mit feierlicher Würde
Die Urne, die der Menschheit Loos' enthält,
Bestimmt den Wurf, theilt aus des Unglücks Bürde
Und Freud und Lust, auf jedem Raum der Welt!

Du

Du wandelst dort auf sanft umgrüntem Pfade,
Nicht hast du Blumen selber drauf gesteckt;
Von selbst entsproßten sie, des Himmels Gnade
Hat sie zur Lust wohlthätig dir geweckt.
Sieh deinen Freund! — er pflanzt, begießt und ziehet
Nur einen Rosenstock an seiner Bahn;
Doch nicht ein Knöspchen, trotz der Wartung blühet
Ihm auf, denn, ach, ihn knickte der Orkan!

Erkennst du nicht die Macht, die hoch erhaben
Verhängnißvoll dir Freud und Leid beschließt?
Die frei und zwanglos deines Lebens Gaben,
Bald süß bald bitter in den Kelch dir gießt?
Ach, Stolz, Haß, Eigensinn und Liebe legen
Die Launen sclavisch ab, auf ihr Gebot!
Die Tugend nur trotzt ihren harten Schlägen,
Frei wie das Schicksal, größer als der Tod!

Wohl baut ihr auf, doch anders war's beschlossen,
Und — eures Fleißes Werk zerfällt in Staub;
Der Pflanze, die die Freundschaft unverdrossen
Gepflegt, entführt der Sturm das frische Laub!
Was Liebe band, zerreißt das Schicksal wieder,
Was Zwietracht brach, das knüpft es wieder an,
Den Glücklichen stürzt es vom Gipfel nieder
Und den Verstoßnen hebt es stolz hinan!

Sein Arm treibt dieser Welt Begebenheiten
Mit nie erschlaffter Feder vor sich hin; —
Du sträubest dich, willst kühn dagegen streiten?
Ha! bald gebrochen wird dein Eigensinn!
Geschleudert wirst du, wie ein Ball des Kindes,
Auf jenen Punct, den du noch nie gekannt,
Magst du auch kämpfen mit der Kraft des Windes,
Nichts hilft dir Muth, Erkenntniß und Verstand!

Du glaubst des Lebens Ruder selbst zu rühren,
Das in der Zeit gethürmten Fluthen schwimmt?
Gedenkst das Boot, auf dem du schiffst, zu führen,
Nach jenem Platz, den Klugheit dir bestimmt?
Ach! hoffe nichts! das Schicksal dreht das Steuer
Und sagt dir nicht, nach welchem Ort es lenkt;
Dies hat die Ferne mit zehnfachem Schleier
Und jede Aussicht dir mit Nacht verschränkt!

Doch klage nicht, daß um dich Fesseln klingen,
Und vogelschnell der Hoffnung Stern entschlüpft,
Daß deine Hand mit tausendfachen Schlingen
Umsonst der Liebe goldne Banden knüpft;
Die höhre Macht giebt göttliches Gedeihen,
Von da herab wird unser Loos verhängt,
Der Himmel muß erst Frucht und Segen leihen,
Eh sich ins Herz die feste Hofnung drängt!

Auf! sey ein Mann, verschwende keine Zähren,
Dies Opfer nicht erweicht den höchsten Rath;
Geh mit Geduld, und sammle goldne Aehren
Der Freude, wo du kannst, an deinem Pfad;
Trag diese Fesseln, die am Fuß dir hängen,
Du weißt es ja, wer dich davon befreit,
Der Tod wird sie mit leichter Mühe sprengen
Dich tragen fesselos zur Ewigkeit!

Sehnsucht.

Entführt mich ihr Geister hinüber die Seen,
Wo schimmernd die Fahnen der Ewigkeit wehen,
Wo rastend der Wimpel in spielender Flut
Des friedlichen Hafens in Sicherheit ruht!

Wollüstig küssen, wie Nymphen im Bade,
Die silbernen Wogen das grüne Gestade,
Und kindlich umfaltet das blühende Land
Ein rosiger Frühling mit zärtlicher Hand!

Es winken aufstrebend im üppigen Triebe
Die himmlischen Gärten romantischer Liebe,
Dort singen bezaubernd, von Myrthen umblüht,
Unsterbliche Vögel ein ewiges Lied!

Es steigen die Töne, durch süße Gedüfte
Entschleierter Blüten, in rosige Lüfte,
Dort schwimmet im Aether ein goldenes Schild,
Mit sprühenden Flammen des Hesperus Bild!

Da wandeln nun unter erquikkenden Zweigen
In milder Beleuchtung der Seligen Reigen,
Es schwebet, gezogen von Taubengespann,
Ein göttlicher Genius ihnen voran!

Es tummeln die Bothen beflügelt am Wagen,
Ihn eilig zum fliehenden Gipfel zu tragen,
Wo frei dem Beherrscher der weiten Natur
Der erste Gedanke zur Schöpfung entfuhr!

Des Genius Wangen entglühen im Streben
Aetherischen Fluges, sich höher zu heben,
Schon athmet er reineres göttliches Licht,
Doch ewig erschwingt er das Oberste nicht!

Ermuntert, entweichen Elysiums Sitze
Der Seligen Chöre auf Flügeln der Blitze,
Es taucht sich begierig ins flutende Meer
Der ewigen Liebe das folgende Heer!

Da fliegen sie trunken durch sonnige Sphären
In stetem Genießen und stetem Entbehren,
Von schmachtender Sehnsucht ewig entbrannt,
Und immer aufs neue durch Hoffen gespannt!

Kaum grüßen sie freundlich die lachenden Gränzen,
Wo süßere Zauber der Ewigkeit glänzen;
So zaubert sie stärker ein schöneres Thor
Entfernterer Welten zum Beßern empor!

Sie eilen begeistert, sie schauen den Bogen
Der höhern Triumphe, sie schöpfen die Wogen
Harmonischen Lebens aus göttlicher Flut,
Noch fühlen sie Durst nach dem obersten Gut!

O könnt' ich die Flügel der Winde mir borgen,
Hin würf ich der Erde verzehrende Sorgen,
Und rührte den Fittig durch Wolken und Luft,
Wohin mich der Glaube zur Ewigkeit ruft!

Mein Gärtchen in Bunzlau.

den 5. Aug. 1804.

Ich baut' ein' Gärtchen eng' und klein,
Zog rund umher ein luftiges Geländer,
Durchwühlte Erd und Sand, bezeichnete die Ränder
Von jedem Beet, und ſtreute Sämerein
Kraus durch einander, pflanzt' im hintern Raum
Birk, Eibiſch, Ahorn, Lerch und Lindenbaum
Und Haſelſträuche, Himbeer, Dorn und Flieder;
Umſchloß den Weg mit grünem Raſenſaum,
Hob hier das Land, dort drückt ich's tiefer nieder!

Zwei Raſenbänke ſchön und grün
Sich gegen über, wurden dann gezogen,
Ein Beet dazwiſchen, wo im halbgekrümmten Bogen
Levkoi, Naſturcien und Nelken blühn;
Wo Aſter, Malv und Klee von edler Art
Sich mit der ſtolzen Sonnenroſe paart,
Und goldner Lak und Jüngferchen im Grünen
Und weicher Fuchsſchwanz, röthlich und behaart,
Verliebt und nah zu küſſen ſich erkühnen!

In

In dieses Blumenbeet gesenkt,
Ist ein vertiefter Rasensitz geschoben,
Um welchen rechts und links das sanfte Beet gehoben,
Wie runde Lehnen, ist herumgelenkt.
Weich ausgefüttert von des Grases Kleid,
Winkt dieser Stuhl, bequem, geräumig, breit;
Der Fußtritt ist im Boden eingegraben,
Durch Rasen ausgeschmückt mit Zierlichkeit,
Damit die Füße selbst Erquickung haben.

Nicht weit davon grub ich im Sand
Mir eine Wölbung, ließ die Wände stehen,
Die steil und grün sich um ein Rasensitzchen drehen,
Wo, wann du ruhst, des Gärtchens ganzes Land
Sanft ausgebreitet liegt; du kannst hier sehn,
Wie Senf und Möhren, Mohn und Kresse stehn,
Und Kohl und Rüben, Erbs und bunte Wicken
Hier breit im Blatt, dort hoch im Stengel gehn,
Und Gurk und Kürbis friedlich sich verstricken!

Ein Pförtchen führt dich vorn herein,
Zur Linken sproßt dir hier, mit kurzen Zweigen,
Lombardischen Geschlechts ein Pappelbaum; es steigen
Kraus um ihn her die Aeste jung und klein;
Vor dir siehst du alsdann das Blumenbeet,
Gradaus und rechts die Rasenbänk' erhöht,
Den grünen Pflegestuhl ins Beet gesenket,
Die halbe Grotte auch, durch die gedreht,
Der Steig sich hin zum andern Pförtchen lenket.

Gehst du nicht grade, sondern gleich
Rechts fort, so führt an einer Himbeerhecke
Der Weg dich hin, wo freundlich in der obern Ecke
Ein junger Wald sein kleines Laubgesträuch
Zum Himmel sproßt. Ich hab ihn angelegt

Mit vieler Müh', mit Sorgen ihn gepflegt,
Ihn jeden Morgen froh begrüßt, begossen,
Und mich gefreut, wenn, durch die Nacht erregt,
Ein neues Blatt war aus dem Keim geschossen.

Oft geh' ich hier mit warmem Dankgefühl
In meiner Schöpfung kleinem Lustgebiete,
Hier' seh ich eine Frucht, dort eine neue Blüte,
Betrachte jede Pflanze, Blatt und Stiel,
Und tilge Raupen, jäte wildes Kraut
Aus besseren Gewächsen aus; gebaut
Wird hier, gebessert dort, kurz, meine Freude
Ist mir der Garten, lieb, wie eine Braut,
Er thut nach Wunsch mir alles, nichts zu Leide!

Kein Schloß liegt an der Thür; es kann
Ein jeder Freund und Freundinn nach Gefallen
Herein, so ofts beliebt, in meine Pflanzung wallen,
Sich Kränze pflücken, denkt er meiner dann!
Oft sagt' ich meinen Pflanzen: „Kinder, laßt
„Von fremder Hand euch brechen und erblaßt
„An schönen Busen gern, doch mögt ihr flüstern:
„Der uns erzog, sucht thätig ohne Rast,
„Die Tugend mit der Freundschaft zu verschwistern."

Zur Freude sich die Bäumchen ziehn,
Ist süß, doch süßer noch die Lust, zu gönnen,
Daß andre mit uns unsre Früchte theilen können;
Dies lohnt den Gärtner für die schwersten Mühn.
Nach funfzig Jahren wird noch schöner blühn
Mein Gärtchen, doch wird mich es nicht mehr sehn.
Wo bin ich dann? I nun, verbleicht, entfaltet
Sind meines Lebens Blüten, sie verwehn
Hin, wo ein größrer Gärtner thätig waltet.

Nata-

Natalitia Friderici Guilhelmi III. Patris Patriae et Juventutis Patroni ab Orphan. Reg. Boleslaviensi solemnissime celebrata.

den 3. Aug. 1803.

Quae prisca dudum condoluit lyra
Exîsse terris aurea tempora,
Virtus ab alta Faustitasque
Arce vehunt comites Olympi.

Tu, laureis quae gestis honoribus
Victrix triumphi, magna Borussia,
Sacra die, Divino ovantes
Sparge rosas hilaris Guilhelmo!

Nam cui coronam et fulmen et alitem,
Magni ministrum flammigerum Jovis,
Sceptrumque permisêre fata
Palladis atque animos et arma:

Aequo

Aequo ille terras imperio regens,
Culpam nefasque infringit et horţidum
Mavortis et Galli furorem
Undique jam minitantis orbi.

Ut nauta, rupes inter et asperas
Syrtes, triremes aequore fervido
Prudens coercet, nec secundo
Vela nimis Zephyro repandit:

Sic Optimus gentem Patriae Pater,
Fausta biformem consociat manu
Et civium firmat salutem
In mediis sapiens periclis.

Quis bellicosos horret equo Scythas?
Quis Sarmatas aut Pannoniae minas?
Aut Sequanae quos lavit unda,
Incolumi trepidat Guilhelmo?

Tuta coloni pace perambulant
Agros, Ceres quos frugibus induit,
Laetasque pratis otioque
Pastor agit placidus capellas!

Mitem perenni carmine Principem
Et Musa tollet non meriti immemor,
Condi Palaestras et refectis
Luce nova rediisse honorem!

Patris

Patris superstes non tumulo amplius
Jactat querelas, irrevocabile
Fatum gemens, morum magistro
Et dapibus spoliatus infans!

Nam fixa certo culmina limine
Regis renident munere condita,
Quo dulcis orbos pauperesque
Umbra tegat pueros asyli.

Hoc otium fecisse Deum pii
Et mane cantant occiduo et die
Ejusque numen grato alumni et
Effigiem venerantur ore.

Qui personantis murmura Boberis
Audit supinus Silesiae angulus,
Regale erit mentis futuros
Magnanimae monimentum in annos!

Cui veris instar nunc generositas
Affulsit Almi regia Principis,
Templo juventutis refulto
Suppositis inopis columnis.

Quo terra majus nec melius videt
Nec quaerit ultra clara Borussia,
Laetus tuo intersis diuque
Optime Rex populo precanti!

In Massòvium, Perillustrissimum Virum, Reg. Boruss. in terris rerum Ecclesi. Acad. et Schol. Praesidem, Orphanotropheum Boleslaviense visentem.

d. VI. Jd. Quinctil. 1804.

Navis, composito turbinis agmine,
Malo et remigio, non sine funibus
Antennisque refectis
Jam tentat mare fortius!

At non alta petit, temporis immemor,
Jactam cum scopulos inter et aggeres
Tandem almus miseratus
Avulsam traheret Deus.

„Esto, qui validam, dixit, et integram
Tutelaris agat nunc Genius ratem:
Vix emersa Charybdi
Ne Scyllam trepidet trucem;

Nau-

Nautarum geminans clamor ovantium
Gratis pectoribus surgit ad aethera:
„Ut, *qui fata serenet*,
Inter se maneat diu!“

Hunc portum, columen, praesidium vocant,
Et sertis cupiunt cingere tempora,
Divinisque colentes
Gratum numen honoribus.

En! qui propitius lumine prospero,
Phoebi post nebulas ut rosei jubar,
Arrisit procul, ille
Praesens nunc Genius beat!

Nobis munera sunt mente recondita
Et grates, pietas et studium Tui
Dilectumque perennis
In patrem veneratio!

Quae si dona placent, Pieridum Decus
Nobis post etiam, Te petimus, fave
Et coeptum stabilire
Dignare, ipse vigens, opus!

In C. F. Dihmium prorectorem scholae Glogaviensis designatum

1801.

Heu, ruit, quidquid rapido volantis
Temporis lapsu trahitur caducum,
Impetu rumpunt furiosa mundum
Fata gementem!

En! jàcent Croesi diadema opesque,
Hectoris robur Priamique turres,
Nox premit Spartam cecidítque summo
Culmine Roma.

Cynthii vindex Niobes pharetra
Garrulae natos rapuit paventes,
Atque humi stratum doluit Patroclum
Phthius Achilleus.

Ut procellosus pelago remugit
Africus verso, fragilesque naves
Et mari mixtas numero carentes
Spargit arenas:

Non

Non ſecus Parcae rabies furorque,
Alma quae Virtus coluit Fideſque,
Vincla diſcerpit decies amicûm
Ante recuſa.

Pro dolor! ritu foliorum, abacta
Aeolo quae diffugiunt ſtrepente,
Dispar hinc jactat socios et illinc
Alea pulſos.

Nos labor ſudorque revinxit idem
Quâ Gigas coelo minitatur alto,
Numine ad doctas pueros jubente
Ducere Muſas;

Artium et junxit ſocialis ardor,
Conſonum et mentes ſtudium palaeſtrae,
Ingeni ſuadente animis honore
Foedera pacis.

At Viadri nunc populus ſonantis
Fert Tibi palmam titulosque laetus,
Et decus gratamque rapuit columnam
Saevus amicis.

Flebiles luctu miſeri Naſonis
Plangimus, quod corrigere eſt nefandum.
Non reverſuro meritam ſalutem
Rite precantes.

Incubant

Incubant moles humeris magiſtri
Non leves, nec quod ſatis eſt, tenentis,
Nec tamen pectus bene praeparatum
Praemia fraudant.

Atque virtuti ſua ſunt repoſta
Dona fortis conſcia mens honeſti
Ridet ingratum ſceleris beati
Crimine vultum!

In C. S. Seidelium praeceptorem Orphan. Boleslav.; cum munus sacrum apud Hertvigvaldenses adiret.

1801.

Musis amicus qui pateras pius
Mentisque fundit lumina masculae,
Nec puberes formare tardos,
Pondera nec refugit palaestrae:

Illi laborum splendida Gratiae
Virtusque necrunt praemia candido,
Illum Camoenae Deliusque
Laude mori vetuêre fretum!

Non stamen invita Lachesis manu,
Non spem ferit vitae male consitam,
Curtam sed auget laeta summam,
Dote simul decorante dextra.

Nun lustra bis jam condita gloriam,
Non nomini cultum tulerant Tuo
Fortuna cum palmam procaci
Saepe manu raperet triumphi.

Hinc

Hinc cura mentem, conſcia vulneris,
Pectusque caecus continuit metus,
Suaves ubi somnos repoſtus
Et requiem capias laborum.

At qualis alto sollicitus mari
Vector, recluſo littore, gaudio
Saltat; reperta ſede, talis
Serta comae dare laetus aude!

Nam ſupplicem tendit precibus manum
Fidus colonus, Te modo flaminem et
Interpretem Te veritatis
Atque ſuae rogitans ſalutis.

„Quo fata, ais, vitam rapiunt meam,
Ultro ſequamur, tollite lintea
Euro; Deus nos olim amantes
Junxerat atque reſolvit idem!“

At quos adhuc tecum domus abdidit,
Luctus ſubit moerorque perennior
Vita; vale! triſtes reclamant
Votaque ſuscipiunt ſodalis!

Fauſtis Tibi nunc auspiciis ſavet
Fortuna, ridens lumine prospero,
Haec, ne remittas Auſtro amicos,
Neve ſolus fugias, ſequatur!

In mortem Fuellebornii.

1803.

Occidit ſidus, nitidas quod inter
Splendido ſtellas ferebatur axe,
Patriae nomen celebrisque adaugens
Urbis honorem!

Irritis fatum precibus retorques,
Quod patrem nato, columenque ſponſae,
Et decus civi, cupidoque lumen
Demit alumno.

Heu! cypreſſum jam juvenes ſenesque
Inserunt buſto lacrimis rigatam,
Et ſimul planctu queruloque turres
Murmure plorant.

Audiens luctum Viadrus dolore et
Boberis late reſonantis unda
Et Gigas alti tremuêre nixus
Culmine montis!

Ergo

Ergo Tu, ſama praeeunte, vates,
Quem pudor, virtus ſapiensque recti
Muſa duxerunt, placidi ſubiſti
Somnia lethi?

Somnio dormis nimium maturo,
Protinus vitae ſtadio peracto,
Nec satis victor redimitus hedrae
Tempora ramo!

At velut Titan rapido tenebras
Veſperi curru ſubiens opacas,
Tum novis ridet roſeo coortus
Lumine terris:

Haud ſecus linquens tumulum ſuperstes
Tollitur vaſtos animus per orbes,
Ut micans inter, meliore fato,
Fulgeat aſtra!

Diis Manibus Aug. Herm. Frankii die orpha-
natrophei Halensis seculari.

1799.

Jam dies ala roſea coruſcus
Squalidas noctis tenebras retorquet,
Frankii coelo nitidi recluso
Prodit imago!

Cyprias adferte roſas adulti
Et viri et ſponſi puerique laeti,
Virgines caſtae, vetulae matronae
Spargite flores!

Denſa suavi nubila odore ſurgant
Thura quae mittunt Nabathaea flammis,
Sacra feſtivi celebrent diei
Carmina laudes!

Quam verecunde renuit modeſtus
Frankii vultus titulum decusque,
Quod ſtrepit ſanctum meritis propago
Poſtera priſcis!

Triſtis

Triſtis ipſe auctam pietate vana
Conſpicit pompam, redeant ſepulta
Secla, ſuſpirans, animique candor
Aequa colentis!

Ille non mores reperit vetuſtos,
Nec manum, quae magna imitando tendet
Parva, ne prorſus trepidante virtus
Exulet ala.

Templa non ſancta pietate lucent,
Non honeſtae nunc celebrantur aras;
Jam profanum ſtultitia ſuperbit
Vulgus iniqua!

Cum Tuo, Franki fluerent ab ore
Verba necdum Chriſtiadis moleſta
Dulce creſcebat pueris aſyli
Culmen egenis.

Conditus, coelo Genius Tuorum
Sis nepotum Tu pietatis inſtar
Et futuro aevo; Tua nam perennis
Stella micabit!

In diem Natalem Laurentii. 1795.

Pugnas lyra ſi carmina conſona
Saevosque cantant cuſpide milites
Et monſtra et immanes tyrannos
Et fidibus Phalarim canoris.

Non luce feſta noſtra Tibi manus
Inſigne Laurenti tepuieſcere
Plectrum ſinet, compulſa quamvis
Muſa gravem timeat ruinam.

Victrix diei jam Tibi ſplendida
Aurora ſpargit denuo lumina,
Noſtraeque feſtivum triumphat
Sol retuliſſe diem palaeſtrae.

Longam reverſo nunc ſeriem vides
Vultu dierum, conſcius optimi,
Et ſaepius gutta ſaluti
Te juvenum maduiſſe pectus;

Quaſis

Qualis per aequor jactus agentibus
Undis, recepto, navita, littore,
Paſſus labores et periela
Nunc repetit memoratque mente.

Tu quinque noſtrae praevalidus ſcholae
Jam luſtra condis proſpera; laetaque
Nunc ſcandit ad templum juventus
Votaque concipit atque ſolvit.

Nam candidis nondum nivibus Tui
Canent capilli, nec ſenio Tibi
Labant pedes, ſed firmus uſque
palladis imbuis arte mentes.

Annoſa non vernas aliter comas
Fundit per auram fortior Africo
Quercus, rudi ſpirans colono
Stridula ſomniferam medelam!

Quid? gratias tentare jubes ſono,
An lacrimas nos fundere flumine
Mavis perenni, Muſa, pectus
Aut tumidum reprimet cateja?

Linguae ſilebunt, pectora non tacent!
Grataeque mentis non moritur vigor,
Dum vita durat, eſt ſuperſtes,
Nulla timet pietasque fata!

Noſtris ad aptus ſi precibus dies
Venit, inventutique recluditur
Pronae patens ad coela trames,
Aequus et audiet ora Olympus:

Servet

Servet Magiſtrum, nunc petimus, ſcholae
Numen, ſupinis en manibus pii,
Et conjugem caram marito,
Et puerum ſimul et puellas!

Verum nepotes Te videant avum;
Tecumque lucem nos celebrabimus,
Effluxerint laeto quot horae,
Tot Tibi cum fuerint reverſae!

Erläuterungen.

Die vorstehenden deutschen Gedichte bedürfen weniger einer Bemerkung als die lateinischen. Ueber die ersteren hab ich zweierlei zu erinnern. 1) Ein lyrisches Melodramation kann seiner Natur nach nicht verwickelt seyn, noch weniger alle Mittelideen darstellen, soll es Melos und dieses lyrisch bleiben. Es leuchtet von selbst ein, daß die Benennung Melodramation bloß auf die Darstellung einiger Familienverhältnisse durch Lieder geht, und gar nicht für das Theater berechnet ist. Die Kürze des Raumes verhindert mich, zu zeigen, wie es für diesen Zweck hätte eingerichtet werden müssen. Man wird übrigens finden, daß die meisten, in dem Melodramation vorkommenden Lieder selbst aus dem Zusammenhang gerissen, in sich ein Ganzes ausmachen, und nur einzeln besonderer Ueberschriften bedürfen, um dafür zu gelten. 2) Es sind auf dem Inhaltsverzeichnisse die kleineren Gedichte, welche zwischen dem Melodramation und dem lateinischen Anhang eingeschoben stehen, nicht bemerkt worden. Die Ursach ist, daß nach dem Druck der vier ersteren Stükke noch freier Raum in der gewählten Bogenzahl übrig blieb. Ich füllte ihn aus mit kleineren Gedichten, die zum Theil vor 8 — 10 Jahren verfertigt wurden. Ich weiß nicht, ob ich aus der großen Menge derselben grade das Zweckmäßigste und Vortheilhafteste ausgewählt

wählt habe. Es war unmöglich, sie alle durchzumustern, weil die Sammlung derselben zu beträchtlich ist, und ich, aus zu weniger Vorliebe für meine Werke, vergessen habe, welche Stücke mir bei Beendigung derselben am besten gelungen schienen.

Was die lateinischen Stücke betrift, so ward ich durch doppelte Gründe zum Abdruck derselben bewogen. Einmal hab' ich mich mit der Poesie in den Sprachen des Alterthums früher beschäftigt, und länger in denselben gedichtet, als in meiner Muttersprache, die ich erst in der Folge der Zeit genauer studirte und zu gleicher Absicht benutzte. Dadurch ist bei mir eine Partheilichkeit für die alte Poesie entstanden, die man billiger Weise einem Mann verzeihen wird, der den alten größtentheils seine ästhetische Bildung zu danken, und die besten Jahre seines Lebens in ihrem Umgang zugebracht hat. Zum andern verdienten, wenn auch die Oden selbst nicht, doch einige Veranlassungen dazu aufbehalten zu werden.

1) Sr. Königl. Majestät der König von Preußen hatte die bedeutende Schuldenlast der Bunzlauischen Waisen- und Schulanstalt, bei der ich damals, als erster Lehrer, angesetzt war, getilgt und sie mit einem jährlichen Einkommen von 3000 Rthlr. neu fundirt. Der nächste Geburtstag unsers großmüthigen Regenten wurde deshalb feierlich begangen, und diese vorstehende Ode, zu deren Verfertigung ich officiell den Auftrag erhalten hatte, in der zahlreichen Gesellschaft ausgetheilt. Wenn ich, selbst Theilnehmer des Glückes, mit gerührtem, dankbarem Herzen sang, so müssen sich die Leser dieser Ode wenigstens an die Fürsorge eines guten Königs erinnern, der vielen Waisen und armen Kindern Nahrung, Kleidung, Erziehung, Unterricht und den Wissenschaften einen bestehenden Uebungsplatz auch in Bunzlau auf immer gesichert hat.

Die

Die Ode in Fol. gedruckt, hatte urſprünglich folgende Ueberſchrift:

Natalitiis — Friderici Guilhelmi Tertii — Patris Patriae et Juventutis Patroni — ab — Orphanotropheo Regio Bolcslaviensi — olim — certum in causum ruente — nuper — maximis Clementissimi Regis beneficiis — servato et stabilito — in sempiternam suae restitutionis memoriam — die III. Non. Sextil. MDCCCIII. solemnissime celebrandis — accinit praeceptorum collegium —

Zum genauern Verſtändniß gehört, daß in dem großen Examenſaale der Anſtalt, worin die Herren Curatoren und Director die erhaltenen Wohlthaten des Monarchen vor einer glänzenden Verſammlung ſchilderten, die Büſte des Königs, als eine bleibende Zierde des Hauſes, feierlich aufgeſtellt wurde. Auf dieſe bezieht ſich in v. 12. das: ejus numen et effigiem venerantur. Bunzlau liegt übrigens am Fuße des Rieſengeb. 1ges, am Bober, gleichſam in einem Winkel Schleſiens. Auf dieſen Umſtand geht v. 13. Per angulus supinus Silesiae, dem die Königl. Gnade durch die Unterſtützung einer, für die arme Jugend beſtimmten, Anſtalt (v. 14) eine beſondere Auszeichnung gegeben hat.

2) Sr. Excellenz des Herrn Staats- und Juſtizminiſter von Maſſow hatte über die neu fundirte Anſtalt die Oberdirection erhalten. Die Thätigkeit dieſes großen Staatsmannes führte bald und glücklich eine neue Organiſation in die Anſtalt ein, und der Herr Miniſter war im folgenden Jahre ſelbſt ſo gnädig, ſie mit ſeiner Gegenwart zu beehren. Man bauete ihm einen verdienten Altar, und das vorſtehende Gedicht ward ihm bei demſelben feierlich übergeben. Dieſe Ode

iſt

iſt alſo eben ſo, wie die vorige, der Erguß warmer Dankbarkeit; ſie erinnern, die erſte an die Freigebigkeit eines edlen Monarchen, die zweite an die Verdienſte eines Staatsmannes, beides für das Vaterland und die Wiſſenſchaften von bleibendem Intereſſe und würdig, aufbehalten und allgemein bekannt zu werden.

Bei der Ankunft Sr. Excellenz war die Anſtalt größtentheils neu eingerichtet. Hatte der König die Anſtalt gerettet, ſo war der Herr Miniſter ihr würdiger Schutzherr geworden. Darauf bezieht ſich v. 1. 2. 3. Die Anſtalt hatte ſich erhoben, wenn gleich noch nicht die jetzige Vollkommenheit erreicht. Wird die Freude über den hohen Chef v. 4 und 5 ausgedrückt: ſo wird ſie noch lebhafter v. 6 wenn er ſelbſt die Anſtalt beſucht.

3) Dieſe Ode iſt an einen abgehenden Freund und Collegen gerichtet. Da das Sodalitium oft ſo wenig lohnt; ſo ſollte man, wenn ein Schüler dem Lehrer, oder ein Freund dem Freunde in einigen Verſen belohnenden Dank und Muth zuruft, gütig ſeyn, und es nicht übel nehmen, wenn man das Verdienſt ehren will. Das gigas bezieht ſich auf das Rieſengebirge. ſ. V. 1. Daß Glogau an der Oder liege und der populus viadri darauf gedeutet werden müſſe, bedarf keiner Erwähnung.

4) Ebenfalls ein Denkmal der Freundſchaft; Zur Einleitung gehört, daß Herr Seidel, mein Freund, 10 Jahr Lehrer der Anſtalt war, und endlich ganz, wie er wünſchte, nach manchen vereitelten Erwartungen, als Prediger in Herdwigswaldau bei Sprottau angeſtellt wurde.

5) Füllebern iſt noch Deutſchland im Andenken; ein Wort bei ſeinem Grabe kann nicht übel gedeutet werden. Er ſtarb in der Blüte ſeiner Jahre. Dieſe Bemerkung macht die ganze Ode verſtändlich.

6) Die

6) Die Ode an die Manen des sel. A. H. Franke, eines Mannes, dessen sich der Patriot mit Liebe und Rührung erinnert, wurde bei dem hundertjährigen Jubiläum des Hallischen Waisenhauses von mir geschrieben, weil ich als Lehrer auch in dieser Anstalt, damals dem Feste beiwohnte. Der Name dieses würdigen Mannes überhebt mich der Bitte, das Publicum um eine Stelle für diese Ode zu ersuchen. Wie jeder sieht, drückt sie nichts weiter aus, als daß die alte Frömmigkeit des vorigen Zeitalters nicht mehr vorhanden ist.

7) Die siebente Ode ist an meinen unvergeßlichen Lehrer, den verstorbenen Vicedirector Lorenz, gerichtet. Sie ward ihm an seinem Geburtstage überreicht!

Alle diese Gedichte sind bereits gedruckt worden. Ich habe es nicht für rathsam gehalten, aus meinen Manuscripten noch andere hinzuzufügen, theils weil die Veranlassungen dazu kein so großes politisches und moralisches Interesse hatten, theils, weil viele Leser keine alten Sprachen verstehen.

Einige Druckfehler wird ein gütiger Leser gern verbessern. Ich habe zuerst folgende gefunden. p. 9. v. 7. Zeile 5. biet, l. bitt'. p. 25. v. 23. Z. 5. seinen, lies ihren. p. 36. v. 32. Z. 6. ist ein grammatischer Fehler von mir selbst versehen, muß heißen: „was in der Phantasie die Furcht uns zeigt. p. 54. v. 12. Z. 5. flüchtig. l. flüchtig. p. 59. v. 25. Z. 10. vem l. vom. p. 71. v. 12. Z. 4. doppeltem, l. doppelten.

Anhang.

Die Entfernung des Druckortes und der Umstand, daß ich die letztern Bogen nicht zur Reviſion erhalten habe, haben mancherlei Druckfehler veranlaßt. Die meiſten und wichtigſten ſind folgende:

p. 12. Vers 2. Zeile 5. grüne lies graue.
p. 16. » 27. ſtatt Im l. In.
p. 40. » 3. Zeile 5. tiefzerrißnen l nem.
p. 41. » 7. » 2. erwärmten l. tem.
p. 43. » 12. » 7. ſanften l. tem.
p. 44. » 14. » 6. dünnen l. nem.
p. 45. » 17. » 8. den l. dem.
p. 52. » 5. » 10. höchſten l. ſtem.
p. 53. » 8. » 5. wißberig l. begierig.
p. 56. » 16. » 2. verſiegelten l. tem.
p. 58. » 22. » 10. warmen l. mem
p. 60. » 27. » 6. Geſetz l. Geſetz.
p. 102. Zeile 18. und p. 103. Z. 5. Reiß. l. Reis.
p. 103. Vers 1. Zeile 2. duftet l. leuchtet.
p. 124. » 2. » 9. würdevollen l. lem.
p. 145. V. 4. Eoedera l. Foed. v. 5. rapuit l. rapit.
p. 146. V. 2. fortis l. forti nebſt beigeſetztem Comma.
p. 147. » 4. nun l. non.
p. 152. » 2. tender l. tentet.
p. 153. » 2. repuiescere. l. requiescere.
p. 154. » 3. palladis l. Pall. v. 6. silibunt l. silebunt.
p. 157. Zeile 14. alten l. Alten.
p. 158. Zeile 6. causum l. casum.